

01
2020

lautstark.

DEIN MITGLIEDERMAGAZIN



KINDHEIT

Starke Kinder, starke Zukunft

GEWALT

Schnelle Hilfe für
Lehrkräfte am Telefon

AUSGEBRANNT?

Symptome für ein Burn-out
rechtzeitig erkennen

INFORMATIK

Brauchen Schulen in NRW
ein neues Pflichtfach?

„Mit dem Rad zur Schule.“



Stephan Kosmahl tritt für den Personalrat Gesamtschulen in Arnsberg an.

**Das haben wir erreicht:
Versetzungen an
den Wunschort!**

Personalratswahl - Liste 2

GEW wirkt!
NRW.

Foto: VicaPhoto / photocase.de

**Gebt den Kindern das Kommando,
sie berechnen nicht, was sie tun.
Die Welt gehört in Kinderhände.
Dem Trübsinn ein Ende:
Wir werden in Grund und Boden gelacht.**

KINDER AN DIE MACHT!

Herbert Grönemeyer



Kindheit: Starke Kinder, starke Zukunft

Hier fängt alles an: Die Kindheit legt den Grundstein für den weiteren Bildungs- und Lebensweg. Wie sieht eine gute Kindheit aus? Wie können Pädagog*innen Kinder stärken? Und wie können wir dafür sorgen, dass die Chancen für alle dieselben sind – auch wenn die Startbedingungen es nicht sind?



Foto: Mr. Nico / photocase.de

VERSTEHEN

Gesellschaft und Verantwortung

- 08 Starke Kinder, starke Zukunft**
Kindheitsforschung und Bildungspolitik
- 10 „Dein Körper gehört dir.“**
Handeln gegen sexuellen Missbrauch von Kindern
- 15 Von der Kohle zur Künstlichen Intelligenz**
Stark im Wandel: Digitalisierung

ZUSAMMENHALTEN

Arbeitsplatz und Solidarität

- 20 An der Seite der ELtern**
Familienhilfe und Kinderschutz
- 23 Ein Spielzimmer hinter Gittern**
Mutter-Kind-Einrichtung im offenen Vollzug
- 29 Bist du ausgebrannt?**
Symptome für ein Burn-out
- 30 Ein offenes Ohr für Lehrkräfte**
Telefonberatung
Sprech:ZEIT 24/7

INSPIRIEREN

Ideen und Impulse

- 33 Ein Numerus clausus namens Herkunft**
Zugang zum Studium
- 36 Vom Garten bis zum Teller: gesund essen in der Kita**
Gesunde Ernährung als Konzept
- 40 „Die Wirklichkeit ist bereits Kabarett.“**
die daktiker feiern Jubiläum

EINMISCHEN

Politik und Veränderung

- 44 Einmal arm, immer arm?**
Kommentar zu Kinderarmut
- 46 Soziale Herkunft bestimmt den Bildungsweg**
Elternhaus und Bildungsbiografie
- 48 Gehört Informatik auf jeden Stundenplan?**
Pro und Kontra zur Einführung eines neuen Pflichtfachs

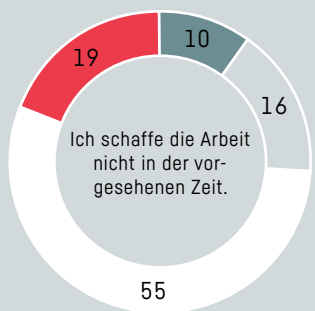
6 / 14 Kleine Pause

- 28 Leser*innenpost**
- 50 Ich bin die GEW NRW**
- 51 Ausblick & Impressum**

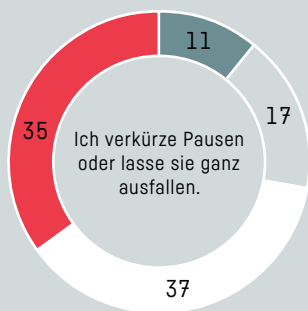
Kleine Pause

**VIELE BESCHÄFTIGTE
SIND AN IHRER
BELASTUNGSGRENZE**

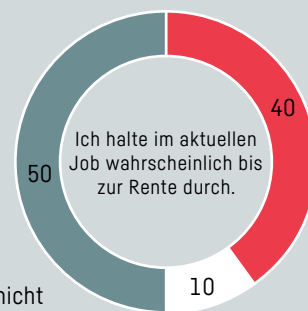
Alle Angaben in Prozent



sehr häufig
oft
selten
nie



ja
nein
weiß nicht



**GESCHICHTE AUFARBEITEN:
BERUFSVERBOTE IN NRW**



Die GEW NRW setzt sich für die Aufarbeitung der Geschichte und die Rehabilitation der Betroffenen ein mit einer Veranstaltung zum Thema Radikalenerlass und Berufsverbotepraxis in NRW. Herta Däubler-Gmelin, Bundesministerin der Justiz a. D., wird einen Vortrag mit dem Titel Schluss mit dem Elend der Berufsverbote halten. Anschließend findet ein Gespräch mit Vertreter*innen der Landtagsfraktionen statt.

**11
02
20**

SAVE THE DATE!

**11. Februar 2020
16.00 – 19.00 Uhr**

Veranstaltungsort
Citykirche Wuppertal-Elberfeld
Kirchplatz 2, 42103 Wuppertal

Anmeldungen per E-Mail
gabi.opitz@gew-nrw.de

**KINDERBILDUNGSGESETZ
(KIBIZ) VERABSCHIEDET**

Das KiBiz wurde am 29. November 2019 mit Beschluss des Landtags NRW reformiert. Das Gesetz regelt die Rahmenbedingungen für die Betreuung, Erziehung und Bildung der Kinder in NRW und damit auch die Bedingungen für die Arbeit der Fachkräfte in den Kitas und der Beschäftigten in der Kindertagespflege. Ebenso gibt das Gesetz die Möglichkeiten der Elternmitwirkung vor. Im Gegensatz zum ersten Entwurf konnte die GEW NRW unter anderem erreichen, dass keine Unterscheidung zwischen Erzieher*innen und Kindheitspädagog*innen gemacht wird, wenn Leitungsaufgaben übernommen werden.



**GEW NRW: KiBiz-Reform –
Was ändert sich für Beschäftigte?**
tinyurl.com/kibiz-neue-reform

VERSTEHEN

Gesellschaft und Verantwortung

**„Die Gleichheit aller Kinder
geht Hand in Hand mit der
Verwirklichung ihrer Bildung.“**

Prof. Dr. Heinz Sünker

Direktor des Interdisziplinären Forschungszentrums
Kindheiten.Gesellschaften
der Bergischen Universität Wuppertal

Starke Kinder, starke Zukunft



Kinder sind die Zukunft – für uns und unsere Demokratie. Das klingt nach viel Verantwortung und großen Erwartungen. Kindheitsforscher Prof. Dr. Heinz Sünker erklärt, wie wir Kinder dafür stärken können.

Ja, es stimmt: Kinder verkörpern die Zukunft von Gesellschaft, zumindest im Zusammenspiel mit allen anderen Generationen. Ja, viele in unserer Gesellschaft meinen mitreden zu können, wenn es um Kinder geht sowie um Institutionen, in denen Kinder aufwachsen. Waren doch alle – auch wenn sie sich häufig nicht mehr so gut daran erinnern können – Kinder und besuchten den Kindergarten und die Schule.

Politik, Wirtschaft, Eltern: Erwartungen von allen Seiten

Vor allem aber haben viele in diesem Zusammenhang Interessen: Politik, Wirtschaft und Eltern, die auf die Produktion von „nützlichen Bürger*innen“, die Herstellung von „zuverlässiger und benötigter Arbeitskraft“ oder die „sichere Rente“ ausgerichtet sind. Immanuel Kant hat in seiner Vorlesung *Über Pädagogik* 1803 das Problematische daran bereits im Prinzip erkannt: „1) Die Eltern nämlich sorgen gemeinlich nur dafür, dass ihre Kinder

gut in der Welt fortkommen, und 2) die Fürsten betrachten ihre Untertanen nur wie Instrumente zu ihren Absichten.“ Auf dem Wege der Vervollkommnung der Menschheit sind solche Einstellungen und Absichten nicht zu unterschätzende Hindernisse, wie Immanuel Kant feststellte.

Die Wissenschaft in der Gestalt von Kindheitsforschung hat es mit ihren Bemühungen um Aufklärung daher in vielfältiger Weise mit Alltagsbewusstsein und Interessen zu tun, die jeweils zu untersuchen eine gesellschaftlich bedeutsame Aufgabe ist. In den Vermittlungen von Kindheits- und Bildungsforschung, Kinder- und Bildungspolitik findet diese Aufgabe ihre besondere Herausforderung. Diesen Forschungen und Politiken geht es um die demokratische Zukunft unserer Gesellschaft – auch um des Überlebens unseres Planeten willen –, die wiederum auf der Reflexivität, der gesellschaftlichen Urteilskraft und der politischen Handlungskompetenz aller ihrer Bürger*innen beruht.



Foto: Room The Agency / stock.adobe.com

Kindheit ist mehr als der Weg zum Erwachsensein

Seit etwa 30 Jahren entwickelt sich die sozialwissenschaftlich akzentuierte „neue Kindheitsforschung“, der es erstens um die Einsicht in die gesellschaftliche Formung von Kindheit im Rahmen einer generationalen Ordnung der Gesellschaft, zweitens um die Modellierung des Kindes zum relativ autonomen, kompetenten Akteur und drittens um die Ablösung naturalistischer Vorstellungen und Bilder vom Kind geht. Dies ist entscheidend mit der Betonung vom Eigenwert der Lebensphase Kindheit verknüpft und richtet sich gegen deren Degradierung zur reinen Übergangsphase auf dem Weg zum Erwachsenenalter. Kurz: von der Betonung des Werdens zur Aktualität der konkreten Existenz.

So ist ein neuer Blick auf Kindheit und Kinder, auf deren Leben und Erleben entstanden, der Kinder als Generation eher einheitlich, aber in ihren Lebensbedingungen – etwa in Klasse, Gender oder Ethnizität – differenziert sieht. Parallel dazu haben sich die Kinderpolitik sowie der Kinderrechtsdiskurs entwickelt: Zusammen mit dem neuen Blick aufs Kind bilden sie die Basis für zivilisatorische Entwicklungen, die angesichts der Katastrophen des 20. Jahrhunderts und der schwerwiegenden Probleme für das 21. Jahrhundert notwendig ist.

Kinder brauchen eigene Rechte

Aus meiner Sicht ist hier besonders bedeutsam, dass die UN-Konvention für die Rechte des Kindes Kinderpolitik, Kinderrechte, Bildungspolitik und Bildungsrechte miteinander verknüpft. In Artikel 3 betont die Konvention konsequenterweise das Kindeswohl als wichtigste Bezugsgröße für das Handeln mit Kindern und die Bildung von Institutionen. Dies ist in Artikel 6 unmittelbar mit jener Bestimmung vermittelt, dass das „Überleben und die Entwicklung des Kindes“, so wird eindringlich formuliert, „in größtmöglichem Umfang“ gesellschaftlich und politisch zu gewährleisten seien. Bildet also das Wohlergehen aller Kinder weltweit die Basis einer Debatte um Entwicklungsmöglichkeiten und ein gutes Leben, befassen sich weitere Bestimmungen mit Schutzrechten, Infrastrukturentwicklungen und Partizipation.

Eindrucksvoll ist die Konvention, wenn es um die Beziehungen dieser Dimensionen zueinander geht. Herausfordernd ist sie, indem sie anschlussfähig ist für wesentliche Fragen von Kindheitstheorie, die die „Kindliche Subjektivität“ ins Zentrum rückt, und von Kinderpolitik, die auf Partizipation statt Stellvertretung setzt.

„Gegen die Spaltung unserer Gesellschaft wird nur eine Überwindung klassenbasierter Interessen und Strategien helfen, die mit kinderpolitischen und kinderrechtlichen Positionen wie Praxen beginnt.“

Gleichheit von Kindern beginnt bei ihrer Bildung

Um dies zu unterstützen, bedarf es einer demokratiefördernden Bildungspolitik und Bildungspraxis, die dem der Mehrgliedrigkeit und Begabungsideologie entspringenden bundesdeutschen System von Bildungsapartheid, das im Übrigen das Kindeswohlprinzip verletzt, diametral entgegengesetzt sind. Eine Bildung aller im Interesse aller verlangt nach einer demokratischen politischen Kultur, die auf der Beteiligung aller ruht. Gegen die Spaltung unserer Gesellschaft, die der sozialen Ungleichheit folgt, wird nur eine Überwindung klassenbasierter Interessen und Strategien helfen, die mit kinderpolitischen und kinderrechtlichen Positionen wie Praxen beginnt. Die Gleichheit aller Kinder geht also Hand in Hand mit der Verwirklichung ihrer Bildung. //

Prof. Dr. Heinz Sünker

Direktor des Interdisziplinären Forschungszentrums **Kindheiten.Gesellschaften** der Bergischen Universität Wuppertal

„Dein Körper gehört dir!“

CÉLINE STURM

ist Erziehungswissenschaftlerin und hat einen Master in Präventiver Sozialer Arbeit mit dem Schwerpunkt Kriminologie und Kriminalprävention. Beim *Weißer Ring* in Mainz ist sie Referentin für Kriminalprävention.



Foto: privat

In Deutschland werden jedes Jahr Tausende Kinder Opfer von sexuellem Missbrauch. Die Dunkelziffer ist hoch, da viele Fälle nicht zur Anzeige kommen. Dann sind Erzieher*innen und Lehrer*innen besonders gefragt, um den Kindern zu helfen. Was sie tun können, erklärt Céline Sturm, Referentin für Kriminalprävention bei der Opferschutzorganisation *Weißer Ring e. V.*

Wie groß ist die Zahl an Fällen sexuellen Missbrauchs pro Jahr in Deutschland?

Céline Sturm: Die Kriminalstatistik der Polizei gibt für das Jahr 2018 insgesamt 12.321 angezeigte Fälle von Missbrauch an Kindern und Jugendlichen in Deutschland an. Die Dunkelziffer ist aber viel höher. Viele Verbrechen werden nicht angezeigt, weil sie im familiären Umfeld und Nahbereich des Kindes geschehen. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) geht von zwei betroffenen Kindern pro Klasse in Deutschland aus.

Welche Anzeichen deuten darauf hin, dass ein Kind sexuell missbraucht wird?

Céline Sturm: Es ist oft nicht eindeutig zu erkennen, wann jemand Opfer von sexuellem Missbrauch wird. Die Anzeichen können unterschiedlich sein. Sie sind abhängig von der Intensität und der Dauer des Missbrauchs, aber auch vom Grad der Abhängigkeit.

Körperliche Folgen, die von anderen Erwachsenen entdeckt werden können, treten eher selten auf. Häufiger zeigen sich bei Missbrauchsoffern Verhaltensauffälligkeiten wie Leistungsabfall in der Schule, Aggressivität, Ängstlichkeit, Konzentrationsschwäche oder sexualisiertes Verhalten.

Auch psychosomatische Beschwerden wie Kopf- und Bauchschmerzen oder Schlafstörungen können auftreten. Wobei diese Symptome natürlich nicht spezifisch für einen Missbrauch sind. Und doch zeigen sie, dass mit dem Kind etwas nicht in Ordnung ist. Ursache können beispielsweise auch die Scheidung der Eltern oder Schulstress sein. In jedem Fall sollten Erwachsene aufmerksam werden und Verhaltensauffälligkeiten ernst nehmen. Diese Anzeichen sind auch für Lehrer*innen ein Signal, dass ein Kind besondere Unterstützung benötigt.

>>

WEISSER RING E. V.

Der Weißer Ring ist eine in mehreren Ländern Europas tätige, jeweils eigenständige Hilfsorganisation für Kriminalitätsoffer und ihre Familien. Der Verein hat etwa 50.000 Mitglieder und 3.000 ehrenamtliche Mitarbeiter*innen, die eine Qualifikation als Opferhelfer*innen haben. Er wurde 1976 von Eduard Zimmermann, dem damaligen Moderator der Fernsehsendung *Aktenzeichen XY ungelöst*, gegründet und hat seinen Hauptstandort in Mainz. Bundesweit gibt es 400 Anlaufstellen.

Anlaufstelle vor Ort finden

weisser-ring.de/weisser-ring/standorte

„Trau deinem Gefühl!“

„Du darfst Nein sagen!“

Was kann eine Lehrkraft tun, wenn sie einen Verdacht auf sexuellen Missbrauch hat?

Céline Sturm: Wenn eine Lehrkraft Verhaltensauffälligkeiten oder andere Symptome feststellt, sollte sie der Sache auf jeden Fall auf den Grund gehen. Generell ist es wichtig, mit dem Thema offen umzugehen.

Erstmal sollte die Lehrkraft sich selbst ein paar Fragen stellen, um Klarheit zu gewinnen: Wann und weshalb bin ich darauf aufmerksam geworden? Mit wem kann ich darüber sprechen? Wie gehe ich mit meinen eigenen Gefühlen und Sorgen um das Kind um? Wie gehe ich mit dem Kind und seinen Angehörigen um? Wann darf oder muss ich eine andere Institution einbeziehen? Auch der Austausch mit der Schulleitung oder anderen Kolleg*innen, die das Kind unterrichten, ist wichtig.

Man muss auch klar unterscheiden, was Fakten und was Annahmen sind. Auf jeden Fall sollte die Lehrkraft die Schilderung des Kindes ernst nehmen. Wichtig ist, das Kind nicht zu verängstigen. Dem Kind sollte vermittelt werden, dass es keine Schuld hat. Sie liegt allein bei den Täter*innen. Man sollte das Kind nur so viel erzählen lassen, wie es erzählen möchte. Misshandelte Kinder stehen oft unter großem Druck,

haben Angst, dass Konsequenzen drohen. Allgemein sollten Lehrer*innen den Kindern Botschaften vermitteln, die sie stärken. Sie ermutigen, Nein zu sagen. Dein Körper gehört dir, trau deinem Gefühl und du darfst dir Hilfe holen! Dadurch wird auch das Vertrauen in die Lehrkraft gestärkt, um sie bei Bedarf um Hilfe zu bitten.

Wenn Pädagog*innen befürchten müssen, dass ein Missbrauch innerhalb der Familie geschieht, ist die Situation besonders schwierig. Ab welchem Punkt dürfen oder müssen sie sich in die Eltern-Kind-Beziehung einmischen?

Céline Sturm: Auch hier ist ein offener Umgang wichtig. Wenn Lehrer*innen einen begründeten Verdacht haben, dass ein Kindesmissbrauch vorliegt, müssen sie diesen auch äußern. Sie sollten sich dazu aber professionelle Hilfe holen und sich von Fachleuten beraten lassen. Polizeidienststellen nennen Kontaktdaten von Beratungsstellen vor Ort.

Natürlich ist jede Situation anders. Wichtig bei der Herangehensweise ist, sich auf die Seite des Kindes zu stellen. Wenn die Täter*innen aus der Familie kommen, wissen trotzdem oft nur sie und das Opfer selbst Bescheid, weil die Tat vor dem Rest der Familie geheim gehalten wird.

Wer begleitet das Kind bei der Aufarbeitung seiner Erlebnisse?

Céline Sturm: Das Wichtigste für das Kind ist, einen Menschen zu haben, dem es sich anvertrauen kann. Das ist oft die erste Person, der das Kind sich mitgeteilt hat, also unter Umständen auch eine Lehrkraft. Pädagog*innen können sich als Ansprechpartner*innen anbieten, letztendlich entscheidet aber das Kind, wem es sich anvertrauen will. Wenn Missbrauch in der Familie stattgefunden hat, werden die Polizei und das Jugendamt mit einbezogen. Über diese Behörden gibt es auch psychologische Unterstützung. Es ist wichtig, dass das Kind professionell betreut wird.

An wen können Pädagog*innen betroffene Kinder sonst noch vermitteln?

Céline Sturm: Neben der Polizei und dem Jugendamt kann auch der *Weißer Ring e. V.* unterstützend tätig werden oder weitere Adressen nennen. Zudem gibt es Hilfe bei dem Allgemeinen Sozialen Dienst des Jugendamts, bei Erziehungsberatungsstellen, kirchlichen Beratungsstellen, psychologischen Beratungsstellen und in Kinderkliniken. Die Kinder selbst können sich auch an das Kinder- und Jugendtelefon wenden, an die Telefonseelsorge oder an den Verein *Nummer gegen Kummer e. V.*

NRW-Portal *Schule gegen sexuelle Gewalt*
tinyurl.com/schulportal-nrw

Opferschutzorganisation *Weißer Ring e. V.*
weisser-ring.de

Kampagne *Missbrauch verhindern*
missbrauch-verhindern.de

Wie können Pädagog*innen in Kita, Schule, Jugendarbeit und Vereinen Kinder und Jugendliche stärken und schützen?

Céline Sturm: Um Kinder zu stärken ist es wichtig, ihnen vier Werte zu vermitteln: Dein Körper gehört dir – Trau deinem Gefühl – Du darfst Nein sagen – Du darfst dir Hilfe holen. Dabei sollten auch Pädagog*innen die Kinder unterstützen. Bei Elternabenden erklären wir vom *Weißen Ring* auch den Eltern, wie sie ihr Kind stärken können. Sie schützen es durch Wissen, indem sie vermitteln: Es gibt nicht nur böse Fremde. Sie schützen es durch Offenheit, indem sie deutlich machen: Es gibt kein Tabuthema. Sie schützen es durch ihre Aufmerksamkeit, indem sie Signale erkennen. Sie schützen ihr Kind durch Vertrauen, indem sie ihm glauben. Und sie schützen es durch Handeln, indem sie Hilfe suchen und Anzeige erstatten.

Die Angebote des *Weißen Rings* richten sich an jede Person, die mit Kindern arbeitet. Gemeinsam mit „White IT“, dem Bündnis gegen Kindesmissbrauch, hat der *Weißer Ring* die Pixibücher *Ben sagt Nein* und *Lena sagt Nein* zum Thema herausgegeben.

Sie haben eine Broschüre zu diesem Thema veröffentlicht, die sich unter anderem an Pädagog*innen richtet. Was beinhaltet sie?

Céline Sturm: Die Broschüre *Missbrauch verhindern* haben wir zusammen mit der Polizei herausgebracht. Sie verdeutlicht, dass Missbrauch viele Gesichter hat, weist auf Strategien von Täter*innen hin und erklärt, dass man Missbrauch häufig nicht sieht. Im Mittelpunkt stehen Hinweise, um richtig zu handeln und Kinder zu schützen.

Natürlich gibt es auch Informationen über Beratungsstellen. Die Broschüre kann beim *Weißer Ring* oder vor Ort bei den Polizeidienststellen angefordert werden. Bei den Anlaufstellen des *Weißer Rings* erhalten Lehrer*innen auch Informationen zu anderen Präventionsthemen, zu Cybermobbing oder zum Thema Zivilcourage. //

Die Fragen stellte Simone Theyßen-Speich.

RECHTLICHE GRUNDLAGEN

In Deutschland besteht rechtlich zwar keine generelle Anzeigenpflicht bei sexuellem Missbrauch, aber für Erzieher*innen und sozialpädagogische Fachkräfte, die als Mitarbeiter*innen eines Trägers der öffentlichen oder freien Jugendhilfe tätig sind, sind entsprechende Regelungen im Sozialgesetzbuch zu beachten. Es könnte eine Pflicht bestehen, die Kindeswohlgefährdung zu verhindern. Verhindern muss nicht immer heißen, dass man die Strafverfolgungsbehörden einschaltet. Es soll Opfern möglich sein, sich jemandem anzuvertrauen, ohne dass zwangsläufig Anzeige erstattet wird und ein Strafverfahren anrollt, das Kinder und Jugendliche sehr belasten kann.

Mehr Infos und Hilfen für Betroffene, Angehörige und Fachkräfte

beauftragter-missbrauch.de

„Du darfst dir Hilfe holen!“



Foto: 20th Century Fox

JOJO RABBIT

USA 2019, 108 Min., Premiere am 23.01.2020

Das Weltbild des zehnjährigen Hitlerjungen Jojo steht Kopf, als er herausfindet, dass seine Mutter auf ihrem Dachboden ein jüdisches Mädchen versteckt. Jojo muss sich seinem blinden Nationalismus stellen, der durch seinen idiotischen imaginären Freund genährt wird: Adolf Hitler. Die tiefschwarze Satire setzt ein mitreißendes Zeichen gegen Hass.

Unterrichtsmaterial zum Film

tinyurl.com/jojo-begleitmaterial

50 JAHRE GESAMTSCHULE: WAS FÄLLT DIR DAZU EIN?

„Die Gesamtschule ist für mich ein Ort, an dem Schüler*innen lernen, gemeinsam ein Ziel zu erreichen. An dem die Begabung Einzelner nicht nur in Schulnoten gemessen und außerdem auch vielfältiger verstanden wird. Diese Wertschätzung für Individualität, Diversität und Gemeinschaft so früh erlebt und erlernt zu haben ist etwas, auf das ich sehr stolz bin.“

Lies alle Statements in unserer Bildergalerie

gew-nrw.de/gesamtschule

STARKE FRAUEN STÄRKEN FRAUEN – LANDESFRAUENKONFERENZ

Hauptreferat

Prof. Dr. Katja Kansteiner, PH Weingarten:
Ungleichbehandlung = Geschlechterdiskriminierung!?
Die Krux in Stellenbesetzungsverfahren

Workshops

- „Formal passt sie ja schon- aus dem Bauch raus, nein.“
Wie reflektieren wir Vielfalt?
- Mit starker Stimme ans Ziel
- Erprobung des Fortbildungsmoduls
Sexualisierte Gewalt gegen Lehrkräfte

19

SAVE THE DATE!

19. März 2020
10.00 – 16.00 Uhr

03

Veranstaltungsort

Mercure Hotel Bochum City
Massenbergstraße 19 – 21, 44787 Bochum

20

Anmeldung ist nicht erforderlich
Eingeladen sind alle interessierten
Kolleginnen der GEW NRW.



Foto: privat

Anni Kolwes
ehemalige
Gesamtschülerin

Von der Kohle zur Künstlichen Intelligenz

Mit Computern fing es an, mit der Cloud-Technologie ging es weiter und das Thema Künstliche Intelligenz wird folgen. Die Digitalisierung hat Einzug in sämtliche Berufe und deren Ausbildung gehalten. Das Robert-Bosch-Berufskolleg in Dortmund begegnet dieser Herausforderung mit Kreativität und hohem Engagement.

Stephan Bakenecker ist zuständig für die Medienpädagogische Konzeptentwicklung am Robert-Bosch-Berufskolleg und unterrichtet Wirtschafts- und Betriebslehre sowie Wirtschaftsprozessmanagement.

Fotos: Alena Matveyenka





Ein Infusionsautomat steht in der Ecke des Fachraums, daneben ein Narkosegerät, ein Monitor, diverse Schläuche und ein höhenverstellbarer OP-Tisch. Das Einzige, was fehlt, sind die Menschen im weißen Kittel. Operiert wird hier niemand. Die angehenden Medizintechniker*innen des Robert-Bosch-Berufskollegs (RBB) lernen die Anwendung, Programmierung, Wartung und Fehlerbehebung jedes Geräts – und das sozusagen am lebenden Objekt. Die Ausstattung allein im Fachraum für Intensivmedizin- und Operationstechnik hat 620.000 Euro gekostet, inklusive Computer, Whiteboard, Beamer und Dokumentenkamera, die zum multimedialen Standard der Unterrichtsräume im RBB gehören. Willkommen in der digitalen beruflichen Bildungswelt.

„Früher haben wir in Dortmund von Kohle, Stahl, Bier und dem BVB gelebt“, sagt Klaus Manegold. Der 65-Jährige hat im Sommer seinen Schulleiterposten abgegeben. 17 Jahre lang hat er das gewerblich-technische Kolleg mit Leidenschaft geführt und sich politisch für berufliche Bildung eingesetzt. In dieser Zeit sind die Berufe allesamt digitaler geworden. Wo früher mit dem Zollstock hantiert wurde, werden heute digitale Messverfahren genutzt. Wo auf Papier gezeichnet wurde, ist mittlerweile eine Technik im Einsatz, die das Konstruieren am Computer ermöglicht.

Alle Schüler*innen brauchen ein Endgerät

Alle rund 3.150 Schüler*innen haben sich online am RBB angemeldet, eine E-Mail-Adresse und Zugang zu einer Selbstlernplattform, dem *eCenter*, bekommen. Seit 2003 können alle 115 Lehrer*innen dort Unterrichtseinheiten und -materialien – bei Bedarf zeitgesteuert – hochladen. Es gibt eine Cloud für Projektarbeiten und jede Person hat einen persönlichen Arbeitsbereich. „Viele bringen ihre Schultasche nur für das Butterbrot mit“, erklärt Klaus Manegold. Pro Schüler*in steht ein digitales Endgerät zur Verfügung. So können alle über das *eCenter* beispielsweise zeitgleich eine Aufgabe bearbeiten und die Lehrkraft kann den Fortschritt sehen und eine Lösung über das Whiteboard für alle sichtbar machen. Die Dokumentenkamera ersetzt den Overheadprojektor, Folien sind überflüssig. Dokumente jeglicher Art können dargestellt werden. Das System steht überall zur Verfügung.

Bei diesen High-Tech-Lösungen bleiben zwei Dinge gleich: Die Schulglocke läutet wie vor 30 Jahren im Vierklang und vor der Klasse steht eine Lehrkraft aus Fleisch und Blut. „Ohne Lehrkraft geht es nicht“, ist sich Klaus Manegold sicher. Motivation funktioniert nur über den persönlichen Kontakt, genauso wie Persönlichkeitsentwicklung, das Leben demokratischer Grundstrukturen und Diskussionen über Datensicherheit und Persönlichkeitsrechte.





Voll ausgestattetes Fernsehstudio mit vier Schnittplätzen

Zurück zum Thema High-Tech: Die angehenden Anlagenmechaniker*innen lernen, wie man per Smart-Home-Technologie eine Heizungsanlage von jedem Standort der Welt aus bedient. Die angehenden Mediengestalter*innen Bild und Ton produzieren in Echtzeit Sendungen in einem Fernsehstudio mit vier Schnittplätzen. Eine einzige Kamera kostet 45.000 Euro. Eine Handvoll davon steht im RBB-Studio.

Was sich so schick anhört, hat eine Kehrseite: Die Computer sind nach vier Jahren veraltet und müssen ausgetauscht werden. Zwischendurch müssen neue Lizenzen für alle Schüler*innen gekauft werden, Lehrer*innen brauchen Fortbildungen.

Digitalisierung macht vor keinem Beruf halt

Das Geld muss am RBB und auch an den anderen Berufskollegs in NRW permanent ausgegeben werden. „Die Digitalisierung wird vor keinem Beruf haltmachen. Daher ist die Entwicklung der Kompetenz, die digitalen Systeme zu bedienen, sie zu gestalten und zu verändern, ein zentraler Faktor“, erklärt Klaus Manegold. Jammern ist aber nicht sein Ding. Die Zuwachszahlen im IT-Bereich seien immens. Sein Motto: Der Idee folgt das Geld. „Wenn wir deutlich machen, wie viel Geld wir brauchen, um die Region voranzubringen, kommen wir auch dran.“

Wo kommt das Geld her? Den größten Teil liefert der Schulträger anhand des Medienentwicklungsplans der Stadt Dortmund. Seit 2003 überlegen die Leiter*innen aller acht Berufskollegs der Stadt gemeinsam, wie viel Geld sie für die Fachraumausstattung benötigen. Die Summe bewegt sich für einen Zeitraum von fünf Jahren immer zwischen 12 und 13 Millionen Euro. Das muss der Stadtrat absegnen. Auf der einen Seite ist sich Markus Herber, jetziger Schulleiter am RBB, sicher: „Die berufliche Bildung steht in Dortmund sehr im Fokus, so dass man davon ausgehen kann, dass der Stadtrat weiterhin die Berufskollegs unterstützt.“ Auf der anderen Seite äußern Markus Herber, Klaus Manegold und auch die GEW NRW Kritik. „Wir brauchen eine Fachraumfinanzierung, die finanziell unabhängig vom Schulträger abgesichert ist“, fordert Klaus Manegold. Beispielsweise vom Land. Björn Rützenhoff, Experte der GEW NRW für Digitalisierung, weiß, dass die Berufskollegs in Gelsenkirchen beispielsweise schlechter ausgestattet sind. Die Stadt hat einfach weniger Geld.

>>



- 1 - Im Schulungs-OP des Robert-Bosch-Berufskollegs ist genauso viel Technik verbaut wie im Krankenhaus. Echte Operationen finden dort aber nicht statt.
- 2 - Klaus Manegold hat als langjähriger Schulleiter des Robert-Bosch-Berufskollegs die technische Entwicklung der unterschiedlichen Fachbereiche mitgestaltet und vorgebracht.
- 3 - Eine Kamera im hauseigenen Fernsehstudio kostet 45.000 Euro. Daran lernen die Mediengestalter*innen unter realen Bedingungen, wie eine Sendung produziert wird.

Keine passenden Fortbildungen für Lehrkräfte

Geld kam zuletzt auch aus dem Digitalpakt des Bundes. Demnach bekommt Dortmund 35 Millionen Euro beispielsweise für Ausstattung und Schulgebäude. Wofür das Geld genau verwendet wird, liegt in der Verantwortung des Schulträgers. Doch es fehlt den meisten Schulen nicht nur an Ausstattung, sondern auch an Know-how. „Oft gibt es keine passenden Schulungen“, erklärt Björn Rützenhoff und es stehe zu wenig Geld für Fortbildungen zur Verfügung. Die GEW NRW fordert hier mehr Zusammenarbeit und Mitbestimmung seitens der Personalräte.

Nicht alle Schulträger haben bis jetzt Geld aus dem Digitalpakt abgerufen. Klaus Manegold berichtet, dass die Beantragung beim Bund wahnsinnig komplex sei. Es mangle hierbei zum Teil an Personal bei den Schulträgern. Björn Rützenhoff ergänzt noch einen weiteren Aspekt: „Manche Schulträger haben Hemmungen, das Geld abzurufen, weil sie Sorge haben, keine Supportkräfte zu bekommen.“ Die Wartung und Pflege der Geräte würden derzeit oft von Lehrkräften übernommen – in der Zeit, die eigentlich für den Unterricht vorgesehen ist.

Am RBB übernehmen den Support entweder Lehrer*innen außerhalb ihrer Dienstzeit, als Nebentätigkeit, oder das Berufskolleg greift, als kommunaler Ausbildungsbetrieb, auf eigene Fachinformatik-Auszubildende zurück. Einfallsreich, aber keine Ideallösung. Denn hier schlägt der Fachkräftemangel zu. Das RBB müsste 3,5 Vollzeitstellen besetzen, um alle technischen Systeme am Laufen zu halten. Klaus Manegold fordert: „Wir brauchen Landeskräfte.“ Auch Björn Rützenhoff sagt: „Den Lehrer*innen muss der Support abgenommen werden.“ Und das gelte auch für die Endgeräte der Pädagog*innen. Die meisten Lehrkräfte in NRW haben ihre Computer selbst gekauft und kümmern sich um Lizenzen, Wartung und Neubeschaffung. In Zeiten der Digitalisierung, Vernetzung und dem Umgang mit personenbezogenen Daten sei das ein Unding.

Ein weiteres Problem des Digitalpakts: Was passiert in fünf Jahren? Dann sind die neu eingeführten Endgeräte schon wieder zu alt und müssten ersetzt werden. NRW-Schulministerin Yvonne Gebauer: „Die Digitalisierung an Schulen wird kein Sprint, sondern ein Marathon. Die beste Technik von heute wird morgen veraltet sein. Deshalb werden weitere Investitionen folgen müssen.“ Wann und in welchem Umfang? Das ist bisher unklar.



Markus Herber ist seit dem Schuljahr 2019 / 2020 Schulleiter am Robert-Bosch-Berufskolleg.

Zukunft mit Robotik und Künstlicher Intelligenz

Markus Herber lebt diesen Marathon. Mit technischen Endgeräten fing es an, mit den Themen Vernetzung, Cloudsysteme und Echtzeit nahm es Fahrt auf und er prognostiziert: „Als nächstes werden wir uns mit Robotik und Künstlicher Intelligenz auseinandersetzen.“ Sein Team und auch seine Schüler*innen nehmen die Herausforderung an – mit allen Unwägbarkeiten und Gefahren: Manchmal zeigen seine Schüler*innen, was sie können, hacken sich ins Schulsystem und greifen ins Netzwerk ein. Warum? Markus Herber: „Weil sie es können.“ Die Konsequenz: „Sie müssen mit Sanktionen rechnen.“ //

Iris Müller
freie Journalistin

DGB-KAMPAGNE STARK IM WANDEL

Globalisierung, Digitalisierung, Klimawandel – der DGB begleitet diesen Strukturwandel mit der Kampagne Stark im Wandel.

Die DGB-Gewerkschaften bringen sich aktiv ein, um die aktuellen Veränderungsprozesse sozial, ökologisch und fair mitzugestalten. Im Fokus steht dabei der Dialog. Bis Ende Januar 2020 finden regionale Diskussionen statt über die Dimension des Wandels, seine Folgen und mögliche Interventionen.

DGB-Kampagne Stark im Wandel

nrw.dgb.de/stark-im-wandel

ZUSAMMENHALTEN

Arbeitsplatz und Solidarität

Foto: Alexander Schneider





An der Seite der Eltern

Wurde das Jugendamt wegen Kindeswohlgefährdung informiert, dann ist der Weg in Münster nicht mehr weit zu ihr: Diplom-Pädagogin Anna Nienerowski unterstützt Eltern und Familien bei Problemen.

„Am liebsten würden wir am Wochenende keine Eltern kontrollieren. Leider kann so ein Schritt notwendig sein, um sicherzustellen, dass die Familie gut durch die freien Tage kommt“, sagt Anna Nienerowski, die seit 2012 beim Verbund Sozialtherapeutischer Einrichtungen NRW e. V. (VSE) im Münsteraner Stadtteil Berg Fidel arbeitet. Ihre Arbeit beginnt oft bei den essenziellen Dingen: „Ich hatte häufiger schon Familien, denen ich dann sagen musste: ‚Da bin ich wieder. Ich muss mal in den Kühlschrank schauen. Das finden wir alle nicht schön. Aber das ist jetzt mein Job. Wie bekommen wir das gemeinsam hin?‘“, erläutert die Fachfrau.

Erziehungsberechtigte von Anfang an einbeziehen

Die 36-Jährige ist Diplom-Pädagogin und besitzt die Zusatzqualifikation Systemische Beraterin und Therapeutin. Ihre Arbeit im Süden der Stadt Münster befasst sich zu einem Großteil mit dem Problemfeld Kindeswohlgefährdung, geregelt durch § 8a des Achten Buchs des Sozialgesetzbuchs (SGB VIII). Im Rahmen von ambulanten Hilfen zur Erziehung (§ 27ff, SGB VIII) unterstützen und beraten sie und ihre Kolleg*innen Familien in mitunter prekären Lebenslagen. Das Thema Kindeswohlgefährdung hat nach der Erfahrung von Anna Nienerowski viele Facetten. Es gebe beispielsweise Vorfälle von Verwahrlosung, etwa wenn bei Babys oder Kleinkindern die Windeln nicht gewechselt werden, und reiche bis zu Gewalt und Missbrauch. Nicht selten komme es vor, so Anna Nienerowski, dass vielfältige Belastungen und Schieflagen zu einer gefährdenden Situation für die Kinder führten. In sogenannten Multiproblemfamilien ließe sich oft eine Vielzahl an Risikofaktoren ausmachen, die beispielsweise

von einer hohen Verschuldung, über psychische Erkrankungen der Erziehungspersonen, massive Paarkonflikte oder geringe Ressourcen im sozialen Umfeld reichen könnten.

Alarmiert wird Anna Nienerowski vom Jugendamt, das beispielsweise von einer Einrichtung – etwa der Kita, die das Kind besucht, oder auch dem Umfeld der Familie – über verdächtige Vorkommnisse informiert wird, die eine Gefährdung für ein Kind darstellen können. Das Ziel von Jugendamt und Jugendhilfe ist, die Situation entsprechend einzuschätzen und anschließend die Erziehungsberechtigten einzubeziehen. „Glücklicherweise gelingt der Austausch mit dem Jugendamt sehr gut und wir arbeiten kollegial zusammen. Gerade bei 8a-Fällen sind der Schulterschluss und eine vertrauensvolle Zusammenarbeit besonders wichtig“, sagt Anna Nienerowski.

Dabei liege der Fokus ihrer Arbeit immer darauf, die Familien zu stärken und gemeinsam Lösungen und Strategien zu entwickeln, die das Kindeswohl absichern und ein Zusammenleben ermöglichen. Ein Sorgerechtsentzug, der von einem Gericht entschieden werden muss, sei lediglich die Ultima Ratio. Keine Partei, die sich um das Wohl des Kindes sorgt, wolle zu so drastischen Mitteln greifen, wenn es sich vermeiden lasse, so die Fachfrau. Denn am Ende bedeute dies einen harten Einschnitt in das Leben des Kindes und seiner Eltern. Wenn es einen Hinweis auf Kindeswohlgefährdung gebe, gelte es immer, die Vorkommnisse gut zu prüfen, eine gemeinsame Einschätzung vorzunehmen und die Bordinstrumente einer ambulanten Hilfe und gegebenenfalls zusätzlichen stabilisierenden Angeboten auszuschöpfen.

Transparenz hat einen hohen Stellenwert

Anna Nienerowski macht während ihrer Arbeit beim VSE die Erfahrung, dass der Kontakt zum Jugendamt für Eltern häufig angstbesetzt ist. In ihrer Vorstellung sehen sie dann meist das Szenario, dass ihnen das Sorgerecht für die Kinder entzogen wird. Daher habe Transparenz in ihrer Arbeit einen hohen Stellenwert, so Anna Nienerowski. Es gehe darum, gemeinsam die „Kuh vom Eis zu kriegen“.



Wenn sich ein Fall im Kindeswohlgefährdenden Bereich befindet, werden die Erziehungsberechtigten immer in diese Einschätzung einbezogen und es gibt Auflagen seitens des Jugendamtes beziehungsweise des Trägers, die zum Schutz des Kindes umgesetzt werden müssen. In diesem Prozess stellt sich Anna Nienerowski an die Seite der Eltern und bietet Unterstützung an. „Was müssen Sie tun, um mich wieder loszuwerden?“ Neben der Beratung, Unterstützung und Begleitung kann die Zusammenarbeit dann auch eine Kontrolle der umzusetzenden Auflagen beinhalten. Mit den Eltern bespricht Anna Nienerowski deshalb klar, welche Rolle sie als Fachkraft hat und wo aus Sicht der Jugendhilfe Handlungsbedarf besteht.

Gemeinsam Lösungen für die Probleme entwickeln

Nicht immer sind Familien, die Hilfen beim Jugendamt beantragen, so stark belastet, dass eine Gefährdung für das Kindeswohl besteht. Im Rahmen einer Hilfeplanung entwickeln die Eltern mit Unterstützung der Pädagog*innen Ziele für die Zusammenarbeit und formulieren Veränderungswünsche. Dabei können Fragen wie „Wenn wir in einem halben Jahr wieder zusammensitzen – was ist dann anders?“ oder „Was könnten erste Schritte zu unserem Ziel sein?“ helfen, die eigenen Ziele genauer zu benennen. Anna Nienerowski begleitet die Familien über einen längeren Zeitraum, berät und unterstützt beim Erreichen der Ziele. Typische Themen in den Hilfen sind Erziehungsfragen, Trennungssituationen, finanzielle Notlagen sowie Schwierigkeiten im häuslichen oder schulischen Umfeld.

Gefragt nach den typischen Reaktionen und Verhaltensweisen von belasteten Kindern, gibt Anna Nienerowski an, jedes Kind reagiere sehr unterschiedlich und individuell. „Manche Kinder sind sehr resilient und haben eine gewisse Widerstandskraft entwickelt, die ihnen einen Umgang mit den Belastungen ermöglichen“, erklärt sie. „Andere Kinder sind auffällig unauffällig. Wieder andere reagieren vielleicht mit starken Emotionen und Verhaltensauffälligkeiten.“

Um Situationen und ernst zu nehmende Vorkommnisse angemessen einschätzen zu können, sei es wichtig, dass zuständige Institutionen, Fachberatungen und Teams wie das von Anna Nienerowski miteinander kommunizieren und sich mit der Familie über ihre Beobachtungen austauschen.

Nicht immer ist es Kindeswohlgefährdung

Während ihrer Besuche in den Familien wird Anna Nienerowski hellhörig, „wenn Kinder nach kurzer Zeit sehr anhänglich und distanzlos erscheinen, oder wenn sie sich – obwohl sie bereits trocken waren – einnässen oder andere Auffälligkeiten

zeigen“. Es gehört dann für die Pädagogin dazu, ihre Beobachtungen mit den Eltern zu besprechen, um herauszufinden, was los ist. So ein Verhalten deutet nicht zwangsläufig darauf hin, dass das Kindeswohl gefährdet sei. Manchmal reagierten Kinder auch auf ein neues Geschwisterchen mit solchen Verhaltensweisen oder es gab andere Ereignisse, die sich auf die Lebenswelt des Kindes auswirken, weiß die Pädagogin.

Insbesondere bei einem 8a-Familienbesuch – also dem Verdacht auf Kindeswohlgefährdung – sei es laut Anna Nienerowski sinnvoll, eine Familie zu zweit aufzusuchen. „Wir arbeiten häufig nach dem Vier-Augen-Prinzip. Zum einen ist das eine Absicherung für uns selbst. Zum anderen hilft es manchmal, die eher kontrollierende oder die eher empathische Rolle einnehmen zu können.“

Jeder Tag erfordert Flexibilität

Einen typischen Arbeitstag gibt es für Anna Nienerowski und ihre Kolleg*innen in Berg Fidel nicht. Jeder Tag erfordert Flexibilität. Besonders in Krisensituationen gilt es mitunter, schnell zu reagieren. Unterstützung bei ihrer Arbeit finden sie im regelmäßigen Austausch: In der Fachberatung werden die Fälle besprochen. Hier können die Kolleg*innen sich beraten und rechtliche Aspekte klären. Das Teamgespräch, das durch zusätzliche Gespräche ergänzt wird, wenn ein Fall den Pädagog*innen besonders nahegeht, sowie die Supervision bieten weitere Möglichkeiten, die Arbeit zu reflektieren.

„Meine Arbeit ist nicht immer einfach, aber ich würde diesem Beruf nicht nachgehen, wenn er nur belastend wäre“, sagt Anna Nienerowski. „Es greift zu kurz, meine Arbeit nur vom Aspekt der Belastung her zu betrachten. Durch unsere Unterstützung passiert auch viel Gutes. Familien entwickeln Lösungen und sind dafür sehr dankbar. Erfolgreiche Hilfefläufe motivieren ungemein. Durch meine Familie – meine Mutter, Schwester und mein Onkel sind in ähnlichen Berufsfeldern tätig – wusste ich schon früh, dass ich mit Menschen arbeiten möchte. Und daran hat sich nichts geändert.“ //

Alexander Schneider

freier Journalist

Ein Spielzimmer hinter Gittern

In der Mutter-Kind-Einrichtung des Justizvollzugskrankenhauses Fröndenberg leben 16 inhaftierte Mütter im offenen Vollzug zusammen mit ihren Kindern. „Ein Geschenk des Staates“, nennt Anstaltsleiter Joachim Turowski die Einrichtung. Sozialarbeiterin Renate Tertel ist überzeugt, dass Kinder, die hier aufwachsen, die gleichen Bildungschancen haben wie alle anderen auch.



Zwei Mädchen hüpfen an der Hand ihrer Mutter den Weg entlang und erzählen munter von ihrem Tag. Eines der Mädchen hält eine Barbiepuppe in der Hand, die andere ein pinkfarbenes Plastikhandy. Als sie an ihrem Ziel angekommen sind, schließt sich hinter ihnen die Tür. Sie bleibt verschlossen. Mutter und Kinder sind nämlich nicht nach Hause gekommen, sondern ins Gefängnis. Genauer gesagt in die Mutter-Kind-Einrichtung (MKE) des Justizvollzugskrankenhauses in Fröndenberg. In dieser in NRW einzigartigen Einrichtung des offenen Vollzugs werden Frauen inhaftiert und gemeinsam mit ihren Kindern zwischen null und sechs Jahren auf Anraten der Jugendhilfe aufgenommen.

Das Gebäude erinnert kaum an ein Gefängnis. Vergitterte Fenster gibt es nicht. Wenn man die Bediensteten nach einer Bezeichnung für die einzelnen Räume fragt, sprechen einige von Hafräumen, andere von Appartements. Jeder dieser 30 bis 40 Quadratmeter großen Räume hat ein Bad, einen Balkon und eine Küche. In der Einrichtung ist Platz für 16 Mütter und 20 Kinder. Manche bleiben ein paar Monate, manche jahrelang.

* Namen von der Redaktion geändert

Kein Zimmer ist abgeschlossen. Dennoch fragt die dreijährige Lisa*, als sie an diesem Tag – genau wie die anderen beiden Mädchen – vom Kindergarten abgeholt wird: „Mama, sind wir hier eingesperrt?“ Ihre Mutter verneint und erklärt, dass sie doch rausgehen könne. Das ist nur die halbe Wahrheit. Ausgang haben die Mütter nur, um ihre Kinder in den Kindergarten zu bringen und abzuholen sowie am Nachmittag und teilweise am Wochenende. „Ich erkläre ihr, dass dies unser Zimmer ist und dass wir erst mal hier bleiben“, so die 24-jährige Anna Schmidt* – verurteilt für drei Jahre im offenen Vollzug wegen schwerer Körperverletzung. Zur Tatzeit war sie mit Lisa schwanger.

Trennung von Bindungspersonen vermeiden

Ziel der MKE ist es, die Trennung von Bindungspersonen zu vermeiden. „Es ist wissenschaftlich erwiesen, dass Verlustängste Traumatisierungen bei Kindern auslösen können“, erklärt Renate Tertel. Die Diplom-Sozialarbeiterin arbeitet als sozialpädagogische Fachberaterin in der MKE. Wenn die Person fehlt, der das



Diplom-Sozialarbeiterin Renate Tertel (links) und Erzieherin und Justizvollzugsbeamtin Petra Döhrn betreuen die inhaftierten Mütter und ihre Kinder.

Im Spielzimmer (rechts) des Justizvollzugskrankenhauses gibt es für die Kinder auch ein Bällebad, in dem sie toben können.

Fotos: Alexander Schneider



Kind am meisten vertraut, die es tröstet und versorgt, könne das beim Kind zu Verhaltensauffälligkeiten und psychischen Problemen führen. Um das trotz einer Inhaftierung zu vermeiden, können Mutter und Kind unter bestimmten Voraussetzungen in die Fröndenberger Einrichtung aufgenommen werden. Das multiprofessionelle, 15-köpfige Team schafft dort einen behüteten, auf die Kinder konzentrierten Raum. „Wir haben alle Bedingungen, damit sich die Kinder prächtig entwickeln“, erklärt Renate Tertel. Das geht nur, wenn die Mütter mitarbeiten und sich an Regeln halten. Die meisten tun das, denn das Damoklesschwert des geschlossenen Vollzugs schwebt über ihnen.

Anna Schmidt hat sich am Morgen – so wie alle anderen Mütter auch – angezogen und bei den Bediensteten gemeldet. Das ist eine der Regeln. „Für einige ist es schwierig, eine Tagesstruktur einzuhalten“, erklärt Anstaltsleiter Joachim Turowski. Danach hat Anna Schmidt ihre große Tochter in den benachbarten AWO-Kindergarten gebracht, wo sie mit nicht inhaftierten Kindern den Vormittag verbringt. Anna Schmidt kümmert sich in dieser Zeit um ihr zweites Kind, die drei Monate alte Marie* – geboren während der Haftzeit. Für Marie ist das Leben im Gefängnis Alltag. Vormittags gibt es für die Säuglinge eine Spielstunde. Das ist kein Angebot, sondern Pflicht. Eine Erzieherin im Anerkennungsjahr und Renate Tertel singen und spielen mit den Kindern. Die Mütter sind dabei und lernen, wie wichtig die Entwicklung einer sicheren Bindung in den ersten Lebensjahren ist.

Manche Kinder hatten noch nie ein Buch in der Hand

Wer in Fröndenberg aufgenommen wird, darf keine Suchtproblematik und keine diagnostizierten psychischen Krankheiten aufweisen. „Die Erziehungsfähigkeit muss gegeben sein“, erklärt Joachim Turowski. Die Delikte der Mütter? Betrug, Körperverletzung, Bandenkriminalität, Diebstahl. Wegen Mord und Totschlag ist niemand hier. Die Mütter bilden eine heterogene, multikulturelle Gruppe. Es



Joachim Turowski leitet das Justizvollzugskrankenhaus Fröndenberg.

treffen unterschiedlichste Vorstellungen von Erziehung aufeinander. Renate Tertel: „Was sie eint, ist die Liebe zu den Kindern und die Hoffnung auf ein besseres Leben.“ Dafür bekommen sie Hilfen – unter anderem den abendlichen Müttertreff, bei dem Renate Tertel eine große Bandbreite an Themen anbietet und gesellschaftliche Werte und Normen vermittelt: von Drogen- und Suchtproblematik in der Schwangerschaft über Ernährung für Mutter und Kind bis zum Thema Grenzen setzen in der Erziehung. Die Teilnahme ist Pflicht. „Wir arbeiten ständig an der Basis“, erklärt Petra Döhrn, die in der MKE als Erzieherin und Justizvollzugsbeamtin arbeitet. Die meisten Kinder bekämen hier eine bessere Grundlage für ihren weiteren Bildungs- und Lebensweg, als sie draußen gehabt hätten. Renate Tertel ist überzeugt, dass die Kinder, die in der MKE waren, genau die gleichen Bildungschancen haben wie alle anderen in Freiheit auch. „Wenn nicht sogar bessere“, fügt sie hinzu. Manche Kinder kämen mit fünf Jahren in die Einrichtung und hätten noch nie ein Buch oder eine Schere in der Hand gehabt. Sie kennen keine Spiele und sind nie im Kindergarten gewesen. »



Journalistin Iris Müller (links) erhielt im Gespräch mit einer inhaftierten Mutter einen Einblick in den Gefängnisalltag mit Kleinkindern.



Das ist bei Lisa anders. Sie war schon in ihrer Heimatstadt im Kindergarten, kennt die Freiheit. Doch dann ist ihre Mutter, wie sie selbst sagt, „einmal durchgedreht“ und landete erst in Untersuchungshaft und dann in der MKE. „Ich hatte Angst, dass Lisa darunter leidet, was ich gemacht habe“, sagt Anna Schmidt, während die Dreijährige in dem großen Spielzimmer der Einrichtung stolz eine Pizza aus Holz serviert. Je älter sie wird, desto mehr Fragen werden kommen. Was ihre Mutter gemacht hat, warum sie hier ist, das weiß Lisa nicht. „Ich habe Angst, dass sie irgendwann fragt“, sagt Anna Schmidt und senkt den Blick.

Ausgang ist wie ein Sog

„Wir raten zu Offenheit“, erklärt Renate Tertel. Die Kinder würden irgendwann merken, dass es hier anders ist als bei ihren Kindergartenfreund*innen. Sie merken beispielsweise, dass hier niemand Besuch von draußen bekommt und dass Mama immer vorzeigen muss, was sie eingekauft hat. Je älter die Kinder werden, desto mehr Zusammenhänge erkennen sie. Deswegen werden auch nur Mütter mit Kindern aufgenommen, die unter sechs Jahre alt

sind. „Schulkinder, die mit ihren inhaftierten Müttern zusammenleben, wären schnell stigmatisiert und ausgegrenzt“, sagt Renate Tertel. Mama habe etwas falsch gemacht und müsse deswegen im Gefängnis sein – so sollten es die Mütter den Kindern erklären, rät die sozialpädagogische Fachberaterin. Es falle vielen schwer, das zu befolgen, weil sie sich schämen. Anna Schmidt geht es ähnlich. Den Rat weiß sie dennoch zu schätzen, so wie jeden anderen auch. „Ich bekomme immer Hilfe, wenn ich sie brauche“, sagt sie und schaut an der Spielküche und den Puzzlematten vorbei aus dem Fenster. Das ist geschmückt mit Schneemännern.

Nachmittags holt sie die Dreijährige vom Kindergarten ab. Alle Mütter der MKE haben nun Ausgang. „Das ist wie ein Sog“, weiß Joachim Turowski. Die Mütter bekommen dann ihre Handys ausgeteilt und alle verlassen das Gebäude. Sie gehen einkaufen, zum Spielplatz oder verabreden sich mit ihren Familien. So schön das alles sein mag, Anna Schmidt ist inhaftiert und spürt das: „Ich vermisse meinen Papa.“ Sie besucht ihn, sooft sie kann, und muss immer wieder Abschied nehmen, um pünktlich zurück zu sein. Denn um 18.30 Uhr geht die Eingangstür zu, der Ausgang



ist beendet. „Es ist schade, dass man manchmal nicht länger draußen bleiben kann“, sagt die 24-Jährige. Am Mittwoch bleibt die Tür den ganzen Tag zu. An diesem Tag gibt es vermehrt sozialpädagogische Angebote: Im Kindertreff wird gebastelt, gespielt, gesungen oder ein Film geschaut, Mütter können Erziehungsberatung in Einzelsprechstunden wahrnehmen.

Ruhe, Unterstützung und Zeit für das Kind

„Objektiv betrachtet ist es hier vielleicht schöner als draußen“, sagt Joachim Turowski. Einige kämen aus desolaten Verhältnissen hierher und finden in der MKE erstmals Ruhe, Unterstützung und Zeit für ihr Kind. Er nennt den Aufenthalt „ein Geschenk des Staates“. Doch dann kommt das große Aber: Die Einrichtung bleibe ein Gefängnis. Viele würden zudem keine Vorschriften kennen und fänden es schwierig, sich unterzuordnen. Sie etwa jeden Morgen zu melden, pünktlich zurück zu sein, regelmäßig aufzuräumen und Verantwortung zu übernehmen.

Anna Schmidt hat sich eingelebt. Sie versteht sich mit den anderen Müttern und freut sich, dass ihre Kinder immer jemanden zum Spielen haben. Nach der Entlassung will sie mit den Mädchen bei ihrem Papa wohnen. Und dann soll Ruhe einkehren. Ihr Ziel? „Ich möchte für meine Kinder zu Hause einen Kitaplatz finden und dann Rechtswissenschaften studieren.“ //

Iris Müller

freie Journalistin

Die Kinder der inhaftierten Mütter im Kindergartenalter besuchen die benachbarte AWO-Kita.



Vormittags gibt es im Justizvollzugskrankenhaus Fröndenberg eine Spielstunde, die für die Mütter mit Säuglingen zum Pflichtprogramm gehört.

DIE MITARBEITER*INNEN

Das Team des Justizvollzugskrankenhauses setzt sich aus zehn Justizvollzugsbediensteten zusammen. Vier davon haben eine Erzieherinnenausbildung und anschließend die Beamtinnenausbildung absolviert. Diese Kombination ist weitgehend unbekannt, was sich in diesem Bereich als Fachkräftemangel deutlich bemerkbar macht. Außerdem arbeiten in der MKE eine sozialpädagogische Fachberaterin, eine Fachkraft des Sozialdienstes, eine Erzieherin im Anerkennungsjahr, der Bereichsleiter und Joachim Turowski als Anstaltsleiter.

✉ **WALTER BALD**

Fast habe ich das Blatt schon ins Altpapier befördert (wie wohl schon mit Ausgabe 01/2019 geschehen), da sehe ich das klitzekleine GEW-Logo ganz verschämt in der Ecke und bin fassungslos. [...] Nichts, aber auch gar nichts von der Corporate Identity der GEW. Das Mitgliedermagazin MEINER Gewerkschaft stelle ich mir anders vor. [...] Umfangreiche weiße Stellen – sollen die etwa Übersichtlichkeit und Lesbarkeit erzeugen? Ich registriere vor allem eine massive Reduzierung von Inhalt. Wo bleiben Artikel über Aktivitäten der GEW, wo findet sich etwas zum Dienstrecht, zur Schulpolitik usw. – Information? Am schlimmsten finde ich aber den Titel *lautstark*. Das klingt für mich sehr nach halbstark, nach dem bellenden Hund, der nicht beißt. [...]

zu *lautstark*. 02/2019

✉ **MICHAEL SCHNEIDER**

Ist das euer Ernst? *lautstark*. – was soll das sein? Der Name für das Mitgliedermagazin der AfD? Der Titel der Biografie von Donald Trump? In einer Zeit, in der Krakeler*innen und Brüller*innen die politische Diskussion bestimmen und Argumente an Bedeutung verlieren, bekommt das Magazin der Bildungsgewerkschaft diesen Namen. Warum nicht Namen wie *Sinnvoll* oder *Überzeugend*? Wenn man schon so etwas braucht. Oder einfach die Bezeichnung für das, was es ist: das Mitgliedermagazin der GEW NRW.

zu *lautstark*. 01 und 02/2019

✉ **ULRICH HOPSTOCK**

Dass man die Herabsetzung des Wahlalters diskutiert, finde ich legitim. [...] Die Argumente für die Herabsetzung finde ich allerdings sehr oberflächlich. [...] Staatlich festgelegte Altersgrenzen sind doch keine Diskriminierung! [...] Es geht doch um Reife, Entscheidungsfähigkeit durch Erfahrungen und Verantwortung. Als ehemaliger Oberstufenleiter weiß ich, welcher großer Entwicklungssprung bei den Schüler*innen von Jahrgang 11 bis zum Jahrgang 13 passiert. Ich finde es mindestens bedenklich, in Zeiten von Facebook und Co., millionenfach angeklickter Influencer*innen [...] leichtfertig das Alter herabzusetzen. Die Beeinflussbarkeit auch und gerade von rechts ist leicht möglich. [...] Parallel müsste man dann auch die Pflichten betrachten, zum Beispiel die Strafmündigkeit nach Erwachsenenrecht entsprechend anpassen.

zu *lautstark*. 02/2019: Wahlrecht ab 16 – eine gute Idee?

✉ **ULRICH BALD**

Kathalena Essers Thesen sei noch der religiöse Aspekt hinzugefügt, denn Religion heißt zumeist Abgrenzung, Ausgrenzung! Der Antisemitismus hat seine Ursprünge sowohl im *Neuen Testament* [...] als auch im Koran [...]. Christ*innen müssen die Passionsgeschichte richtigstellen, Muslim*innen sich [...] von den zahlreichen Stellen im Koran distanzieren, die zur Gewalt gegen Jüdinnen und Juden, Christ*innen und andere „Ungläubige“ aufrufen. Wer andere Menschen als „Ungläubige“ bezeichnet, somit minderen Rechts auf Leben, stellt sich außerhalb unserer freiheitlichen demokratischen Grundordnung, dem Grundgesetz! [...]

zu *lautstark*. 02/2019: Rechtsextremismus in Schulbüchern: Perspektiven erweitern!

☰ **HELMUT GRAVERT**

Eine äußerst sorgfältige Analyse ist offensichtlich die Grundlage einer bemerkenswerten These, die – so mein Wunsch – unsere politische und gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus deutlich bereichern möge. Chapeau!

zu *lautstark*. 02/2019: Rechtsextremismus in Schulbüchern: Perspektiven erweitern!

☰ **MICHAEL TWELE**

Die Probleme rund um den Lehrer*innenmangel sind hausgemacht und ziehen sich wie ein roter Faden durch weitere Themengebiete in der Kommunal- wie Bundespolitik. Unterrichtsausfälle können nur mit einem klaren Bekenntnis der zuständigen Ministerien zum Quereinstieg ohne Benachteiligungen langfristig vermieden werden. Außerdem müssen diese Stellen endlich auch für diejenigen geöffnet werden, die bereits im Lehramt waren beziehungsweise ihr zweites Staatsexamen nicht bestanden haben. [...] Diese Form der Diskriminierung mangels Abschluss kommt einem Berufsverbot gleich und ist verfassungswidrig.

zu *lautstark*. 02/2019: Wenn Seiteneinstieg keine Ausnahme ist

✉ **ALBERT HORSTMANN**

Das neue Magazin *lautstark* ist für meinen Geschmack wirklich gut gemacht! Kleine Verbesserungsbitte: in die Fußzeile zu den Seitenzahlen jeweils auch „GEW NRW, *lautstark*. [Nummer / Jahrgang]“ einfügen – zum einfacheren Abheften einzelner Artikel, dann mit Quellenangabe. Danke!

zu *lautstark*. 01 und 02/2019

Bist du ausgebrannt?

Eva Herbst

Trainerin, Beraterin und Coach
mit den Schwerpunkten Burn-out
und Stressmanagement

Rund jeder dritte Mensch in Deutschland leidet unter einem Burn-out. Im Verlauf der psychischen Krankheit zeigen Betroffene sehr unterschiedliche Symptome, die sieben Phasen zugeordnet werden. Die Reihenfolge dieser Phasen ist individuell, gibt allerdings einen Hinweis auf den Schweregrad der Krankheit.

Anfangsphase

- überhöhter Energieeinsatz
- Energiemangel, Müdigkeit
- Gefühl von Unentbehrlichkeit, Verdrängung von Misserfolgen

Abbau

- Gedächtnis- und Konzentrationsschwächen
- eingeschränkte Flexibilität und Kreativität
- Entscheidungsunfähigkeit

Existenzielle Verzweiflung

- Hoffnungslosigkeit
- Suizidgedanken

Reduziertes Engagement

- weniger Einsatz für Kund*innen, Kolleg*innen oder die Tätigkeit
- Aufmerksamkeitsstörungen, Desillusionierung
- Verlust von Empathie, familiäre Probleme
- Fehlzeiten im Beruf

Verflachung

- Gleichgültigkeit, Desinteresse
- Rückzug, Einsamkeit

Körperliche Symptome

- Herz-Kreislauf-Beschwerden
- Magen-Darm-Beschwerden
- Schmerzen
- Schlafstörungen

Emotionale Reaktion und Schuldzuweisung

- Depression, Bitterkeit, Angst
- Pessimismus, Gefühl von Ohnmacht
- reduzierte Selbstachtung

+++

Eva Herbst: FAQ – Nur gestresst
oder schon im Burn-out?

tinyurl.com/faq-gestresst-oder-burn-out

Eva Herbst: Phasenmodell
zum Burn-out

tinyurl.com/phasenmodell-burn-out

Schulpsychologische
Beratungsstellen in NRW
schulpsychologie.nrw.de

Ein offenes Ohr für Lehrkräfte

Der Hauptpersonalrat (HPR) Förderschulen hat zusammen mit den anderen GEW-geführten HPR das Notfalltelefon *Sprech:ZEIT 24/7* durchgesetzt. Seitdem können sich Lehrkräfte mit unterschiedlichen Problemen bei den Berater*innen der Hotline melden.

Was verbirgt sich hinter *Sprech:ZEIT 24/7*?

Das ist eine vertrauliche und anonyme Telefonberatung für Lehrkräfte – rund um die Uhr an sieben Tagen in der Woche. Das Angebot ist unter der kostenfreien Telefonnummer 0800 0007 715 erreichbar und wird von der BAD GmbH, dem arbeitsmedizinischen und sicherheitstechnischen Dienst im Auftrag des Ministeriums für Schule und Bildung organisiert. Die Beratung steht allen Lehrkräften im öffentlichen Schuldienst seit dem 1. September 2018 kostenlos zur Verfügung. //

Wie funktioniert die telefonische Beratung genau?

Am Hörer sitzen Expert*innen der BAD GmbH, die durch ein Studium und eine Ausbildung in systemischer Beratung qualifiziert sind. Sie sind intensiv geschult in der telefonischen Erstberatung und wissen über das Schulrecht in NRW Bescheid. Ganz wichtig: Die Berater*innen unterliegen der Schweigepflicht. Wer anonym bleiben will, bleibt anonym. Die Frage nach dem Schulort – Bezirksregierung und Schulform – dient lediglich der individuellen und optimierten Information zu dem bestehenden internen Beratungssystem.

Statistisch wird bei jedem vierten Anruf eine persönliche Beratung vermittelt. Die Kontakte finden innerhalb von 48 Stunden statt. Diese Beratung ist ebenfalls kostenfrei und kann auch mehrfach in Anspruch genommen werden. Die Ratsuchenden müssen dafür nicht ins BAD-Gesundheitszentrum fahren, sondern werden zu Hause oder an nahe gelegenen Orten beraten. //

Aus welchen Gründen rufen Lehrkräfte an?

Die Gründe für die Anrufe müssen nicht mit der Schule in Zusammenhang stehen. Es können auch private Probleme, Sucht, Krankheiten von den Anrufer*innen selbst oder von Angehörigen sein. Bereits im ersten Jahr riefen etwa 350 Kolleg*innen an. Themen waren unter anderem Belastungen am Arbeitsplatz, Stress und Burn-out, Konflikte und Mobbing, Belastungen im Rahmen von Familie und Partnerschaft, Auswirkungen von Krankheit sowie Führungskräfteberatung. //

Warum ist die Beratung auch dann sinnvoll, wenn sich nichts an den Rahmenbedingungen vor Ort ändert?

Auch unter schwierigen Bedingungen, die man vielleicht zunächst nicht verändern kann, geht es darum, einen möglichst guten Umgang damit für sich persönlich zu finden. Das erscheint vielen Kolleg*innen im ersten Augenblick unmöglich. Im Beratungsgespräch besteht die Chance, Perspektiven zu verschieben, eigene Ressourcen zu entdecken und Unterstützungsmöglichkeiten aufgezeigt zu bekommen. //

Wie hat der Personalrat es geschafft, die *Sprech:ZEIT 24/7* so schnell durchzusetzen?

Bereits die Ergebnisse der ersten COPSOQ-Gefährdungsbeurteilung im Bezirk Düsseldorf ergaben, dass verbale und körperliche Gewalt gegenüber Lehrkräften in den Förderschulen und Schulen für Kranke ausgeübt wird. Der HPR für Lehrkräfte an diesen Schulen forderte daraufhin das Schulministerium auf, im Rahmen seiner Fürsorgepflicht Maßnahmen zu ergreifen. Eine Arbeitsgruppe aus Vertreter*innen des Ministeriums, der BAD GmbH und der Hauptpersonalräte sollte Lösungen finden. Nach den Beratungen forderten die HPR im Jahr 2017 unter anderem ein Notfalltelefon für Lehrkräfte, die von Gewaltvorfällen betroffen sind. Diese Idee wurde im Arbeitsplan der BAD GmbH für das Jahr 2018 berücksichtigt und in der zweiten Hälfte des Jahres als Beratungshotline *Sprech:ZEIT 24/7* installiert. //

Wie wird das Angebot angenommen?

Monatlich rufen circa 100 bis 120 Personen bei der *Sprech:ZEIT 24/7* an. Jedes Beratungsgespräch ist individuell und richtet sich nach den Bedürfnissen der Ratsuchenden. Mit dem genauen Beleuchten der speziellen Umstände und dem Herausarbeiten der eigenen Ressourcen kristallisieren sich häufig erste Lösungsideen heraus. Die Berater*innen fragen auch nach den schulpsychologischen Beratungsstellen, sozialen Ansprechpartner*innen, Beratungslehrer*innen und Krisenteams. Betroffene entscheiden am Ende selbst, an wen sie sich weiter wenden möchten. Insgesamt bekommen wir für die *Sprech:ZEIT 24/7* ein positives Feedback. //

Gaby Dietz

Personalrätin und Expertin
der GEW NRW für Förderschulen

Foto: 1990 / photocase.de

+++

BAD: Telefonberatung *Sprech:ZEIT 24/7*

tinyurl.com/sprechzeit-telefon

INSPIRIEREN

Ideen und Impulse

Foto: Annette Eiges



Ein Numerus clausus namens Herkunft

Kinder aus Nichtakademiker*innen-Familien schaffen es noch immer zu selten an Hochschulen. Damit sich daran etwas ändert, unterstützen Projekte wie *ArbeiterKind.de* angehende Studierende und bauen Hürden auf dem Weg an die Uni ab.

Seit Benjamin Slowig in Vollzeit im Wissenschaftsmanagement verschiedener Hochschulen im Ruhrgebiet arbeitet, weiß er, was ein übliches Pensum ist. Das war im Studium anders: Als er Geschichte und Anglistik an der Ruhr-Universität Bochum studierte, jobbte er nebenbei nachts und an den Wochenenden als Kellner, später arbeitete er neben einem vollen Stundenplan noch knapp 20 Stunden pro Woche an der Uni. Um Geld zu sparen, wohnte er anfangs zu Hause in Iserlohn und pendelte. Das bedeutete, täglich noch einmal bis zu vier Stunden im Zug zu sitzen. „Das hat mich echt geschlaucht“, sagt der heute 34-Jährige.

Studieren geht nur mit finanziellen Sorgen

Finanzielle Sorgen waren jahrelang der rote Faden seines Bildungswegs. Das ging los mit dem beklemmenden Gefühl, dass seine Eltern ihr Konto überzogen, damit er den Schulausflug zum Skifahren nach Österreich mitmachen konnte. In der fünfköpfigen Familie war Geld immer knapp. Die Eltern hatten die damalige Volksschule besucht, seine Mutter holte noch den Realschulabschluss nach. Sein Vater arbeitete als Heizungs- und Lüftungsinstallateur, seine Mutter als Erzieherin. Die Bildung

ihrer Kinder war ihnen wichtig, „aber ihre Möglichkeiten, uns zu unterstützen, waren begrenzt“, sagt Benjamin Slowig. Vom Abitur am Gymnasium Letmathe in Iserlohn über den Bachelor bis zum Master of Arts in Geschichte musste er sich – mit Ausnahme vieler guter Tipps aus seinem Fachschaftsrat – allein durchschlagen.

Auf diesen steinigen Weg wagen sich nach wie vor nicht viele junge Menschen: Während 79 von 100 Kindern aus Akademiker*innen-Familien ein Studium beginnen, sind es in Nichtakademiker*innen-Haushalten nur 27 von 100, wie eine Untersuchung des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung 2018 ergab. Laut der 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks stammte im Sommersemester 2016 etwas mehr als die Hälfte aller Studierenden aus einem Haushalt, in dem mindestens ein Elternteil studiert hat. „Selbst bei einer Schulabschlussnote von 1,0 liegt die Studierwahrscheinlichkeit für einen Studienberechtigten ohne akademischen familiären Hintergrund mit 80 Prozent um 9 Prozentpunkte unterhalb der für Studienberechtigte aus einem Akademikerhaushalt“, schreibt Christoph Heine in einer Expertise für die Hans-Böckler-Stiftung. Geld sei der häufigste Grund für den Verzicht. >>

Das kann Benjamin Slowig, der inklusive BAföG mit 500 Euro im Monat auskommen und davon auch sein WG-Zimmer zahlen musste, bestätigen: „Wenn ich Zweifel oder Ängste hatte und mich gefragt habe, wie ich das alles schaffen soll, dann immer mit dem Blick auf die Finanzierung.“ Noch jetzt ärgert er sich, dass ihn damals niemand auf Stipendien hinwies. Um heutige Studierende stärker über solche Möglichkeiten zu informieren, engagiert er sich seit 2014 ehrenamtlich bei *ArbeiterKind.de*.

Fehlende Vorbilder

Die 2008 gegründete Initiative ermutigt Schüler*innen, als Erste ihrer Familie zu studieren. Rund 6.000 Ehrenamtliche in 80 lokalen Gruppen, viele davon selbst aus Nichtakademiker*innen-Familien, unterstützen junge Menschen von der Studienaufnahme über den Abschluss bis zum Berufseinstieg. Es gibt offene Treffen, Sprechstunden, Infotelefone, Mentoringangebote, Infoveranstaltungen in Schulen, Hochschulen und auf Messen sowie ein eigenes soziales Netzwerk. Laut Jahresbericht 2018 erreicht *ArbeiterKind.de* rund 30.000 Interessierte und Studierende der ersten Generation – das sind zehn Prozent der Zielgruppe.

Gründerin Katja Urbatsch, selbst erste Uniabsolventin ihrer Familie, sagt, auch fehlende Vorbilder in der Familie hielten junge Menschen vom Studium ab. Hinzu komme: „Eltern ohne Hochschulerfahrung bevorzugen meist eine schnelle finanzielle Unabhängigkeit. Ein Studium wird als zu langwierig und teuer eingeschätzt.“ Tatsächlich sind allein die zweimal im Jahr fälligen Semesterbeiträge in den vergangenen Jahren stark gestiegen: „Das sind 200 bis 400 Euro, die auf einen Schlag gezahlt werden müssen.“ Zwar gebe es Stipendienprogramme, doch die erreichten Studierende aus nicht akademischem Elternhaus bisher nicht ausreichend. „Damit ist zudem keine Unterstützung in der Breite möglich.“

Wer doch den Schritt an eine Hochschule wage, finde sich langsamer zurecht, erklärt die Expertin. „Das System Hochschule ist komplex, der akademische Habitus, die Art des Auftretens und Sprachgebrauchs sind fremd.“ Das könne zu Verunsicherung oder sogar zum Studienabbruch führen. Katja Urbatsch fordert mit Blick auf die Entkopplung von Herkunft

und Bildungserfolg auch einen kritischeren Diskurs: „Einzelne Schulen zeigen bereits, wie es gehen kann. Das könnte man in die Fläche bringen. Aber scheinbar gibt es da auch einen gesellschaftlichen Widerstand.“

GEW NRW fordert BAföG-Reform

Neben *ArbeiterKind.de* gibt es auch den Verein *Erste Generation Promotion (EGP)* der Universität Köln, der Masterstudierende und Doktorand*innen berät und vernetzt. Alle dort Aktiven haben selbst in der ersten Generation studiert und wollen den Weg für eine Promotion ebnen. Und wer gewerkschaftlich, gesellschaftspolitisch und sozial engagiert ist und sehr gute bis gute Leistungen zeigt, kann sich bei der Studienförderung der Hans-Böckler-Stiftung für ein Stipendium bewerben.

Auch nach Einschätzung der GEW NRW ist die Finanzierungsfrage entscheidend. Jugendbildungsreferentin Julia Löhr sagt: „Viele haben Angst vor der Verschuldung nach dem Studium, die muss man ihnen nehmen.“ Die GEW NRW fordert, das BAföG als Vollzuschuss zu zahlen und die Bezugsgrenze zu senken, sodass mehr Menschen Anspruch auf Förderung haben. Zudem seien kürzere Antragsphasen nötig, damit es nicht monatelang dauere, bis das Geld fließt.

Julia Löhr plädiert auch dafür, Studiengänge flexibler zu gestalten, also von strikten Regelstudienzeiten abzurücken und das Studieren in Teilzeit zu ermöglichen. „Die klassischen Vollzeitstudierenden, die ohne Job und finanziert von ihren Eltern studieren, gibt es kaum noch.“ Wichtig sei es darüber hinaus, dass Förderprogramme für Kinder aus nichtakademischen Elternhäusern bereits in der Schule ansetzen. //

Nadine Emmerich

freie Journalistin

+++

Projekt *ArbeiterKind.de*

arbeiterkind.de

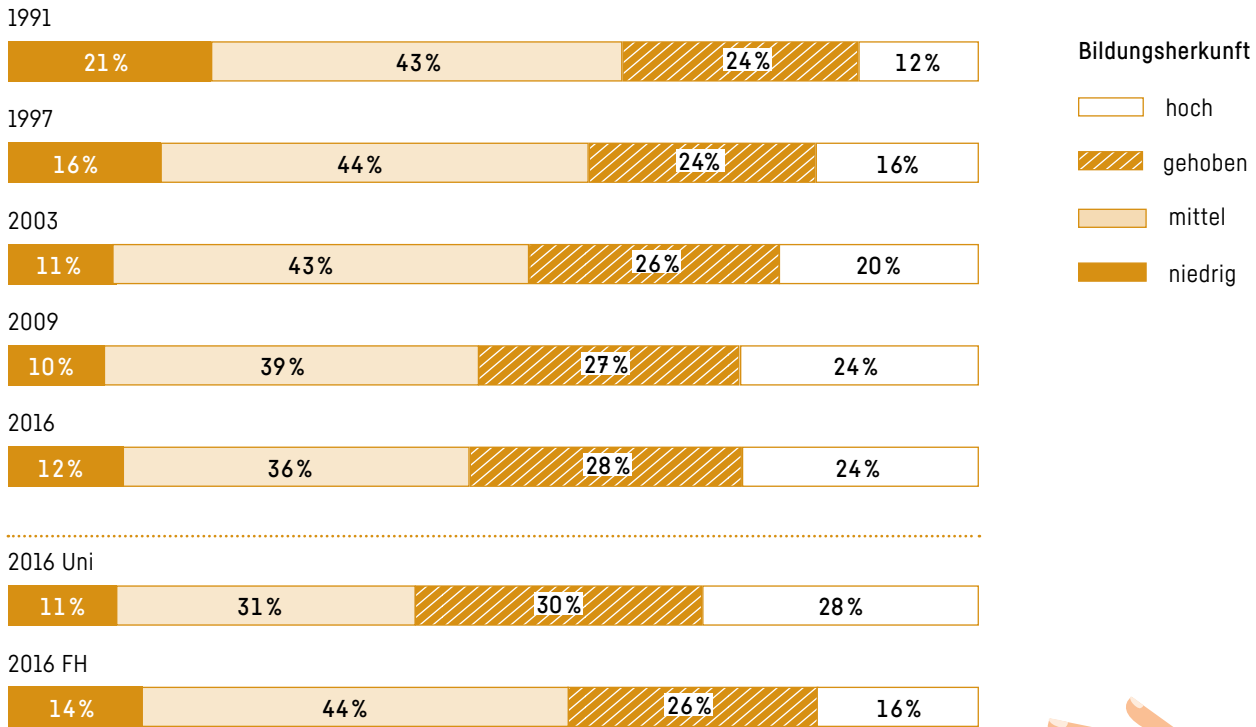
Verein *Erste Generation Promotion*

egp-verein.de

Stipendium der Hans-Böckler-Stiftung

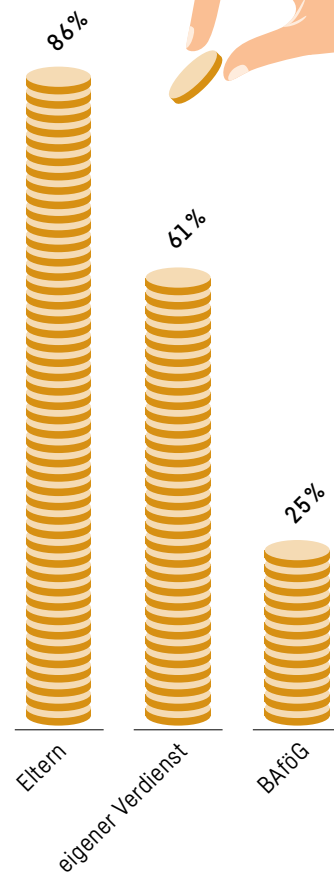
tinyurl.com/boeckler-stipendium

Soziale Zusammensetzung der Studierenden nach Bildungsherkunft



Wichtigste Finanzierungsquellen für Studierende

Inanspruchnahme und geleistete Beiträge 2016



Die Kita Arte in Frechen ist ein zertifizierter Bewegungskindergarten mit dem Pluspunkt Ernährung. Der Fokus liegt auf gesunder Ernährung und zieht sich durch das gesamte Konzept der Kita – vom Nutzgarten bis zur eigenen Küche.

Fotos: Annette Etges



Vom Garten bis zum Teller: gesund essen in der Kita



In der kitaeigenen Küche arbeiten zwei fest angestellte Köch*innen und eine Hauswirtschaftskraft. Sie bereiten vom Frühstück bis zum Nachmittagsnack alle Mahlzeiten für rund 200 Kinder an drei Standorten zu. Die regional angebauten Zutaten werden regelmäßig frisch geliefert.



Damit die Kinder einen Überblick über ihren Essensplan haben, gibt es für jeden Tag verschiedene Bilder zu den einzelnen Mahlzeiten.



„Beim Essen geht es nicht nur um die Nahrungsaufnahme, sondern es ist ein soziales Ereignis. Deswegen werden mittags keine Kinder abgeholt.“

Kitaleiterin Kornelia Wirtz-Wolsiffer



Anders als das Frühstück, das ganz offen gestaltet ist, essen die Kinder und ihre Erzieher*innen alle gemeinsam zu Mittag. 32 Fachkräfte mit unterschiedlichen Professionen und Zusatzqualifikationen arbeiten in der Kita.

Der Koch Norbert Gassen ist den ganzen Tag in der Kita präsent und tauscht sich mit den Kindern auch über das Essen aus.





Im Nutzgarten der Kita Arte ziehen die Kinder eigene Kräuter und bauen Gemüse an. So lernen sie ganz praktisch, wie oft sie zum Beispiel gießen müssen, damit ihre Pflanzen wachsen.



„Die Kinder bekommen ein Gespür dafür, wo die Lebensmittel herkommen und dass die frische Zubereitung auch Aufwand bedeutet.“

Kitaleiterin Kornelia Wirtz-Wolsiffer

+++

Kita Arte in Frechen

kita-arte.de

Weitere Bilder von der Kita

tinyurl.com/bildergalerie-kita-arte

„Die Wirklichkeit ist bereits Kabarett.“

Sie sind das dienstälteste Lehrer*innenkabarett Deutschlands: *die daktiker* – das sind Brigitte Lämbgen, Hans Peter Königs, Andreas Boxhammer und Hermann-Josef Skutnik. Ende 2019 feierte das Quartett sein 35-jähriges Bühnenjubiläum und plaudert mit uns aus dem Nähkästchen.

35 Jahre *die daktiker* – wird euch gar nicht langweilig?

Hans Peter Königs: Nein, eindeutig nein. Schule, Schulpolitik, die unterschiedlichen Hierarchieebenen wie Schulleitung, Bezirksregierung und Schulministerium, die kleinen „Nettigkeiten“ unter Kolleg*innen, das Verhalten der Schüler*innen und das Verhältnis zu ihnen – all das ist ein fast unerschöpfliches Universum.

Wie habt ihr damals zueinander gefunden? Was hat euch motiviert, mit den Geschichten aus dem Adolphinum auf die Bühne zu gehen?

Andreas Boxhammer: Ganz einfach, wir haben als Referendare in Bielefeld gemeinsam in einer WG gelebt, außer Brigitte Lämbgen, die erst später zu uns stieß. Eigentlich wollten wir damals lediglich im Rahmen der Pädagogischen

Woche im Studienseminar als WG etwas beisteuern. Wir haben uns gedacht, dass wir das, was wir im Referendariat tagtäglich erlebten, mal ironisch-satirisch in Sketchen und Liedern zum Besten geben. Hans Peter Königs hatte bereits Bühnenerfahrung, was natürlich sehr hilfreich war. Außerdem spielt jede Person von uns mindestens zwei Instrumente. Es war ursprünglich nur ein Auftritt geplant – ohne Anlage, ohne jegliche technische und elektronische Ausrüstung. Aber unser damaliges Programm hat sich über Mund-zu-Mund-Propaganda weitergetragen. Da dachten wir: Okay, wir machen weiter.

Nach dem Referendariat erfanden wir Anfang der 1990er-Jahre unser Adolphinum, das traditionsreiche städtische Gymnasium. Dort tummeln sich bestimmte Lehrer*innen-Typen mit ihren persönlichen Macken und Vorlieben,

die sicherlich alle in ähnlicher Form in seinem Schüler*innen- und Lehrer*innenleben kennengelernt haben. In diesen Typen spiegeln sich die schulische und allgemeinpolitische Entwicklung wider.

Nach so langer Zeit mit euren Bühnencharakteren: Was habt ihr ganz persönlich mit den Figuren gemeinsam?

Brigitte Lämbgen: Es ist schon komisch: Natürlich ertappen wir uns bisweilen in unserem eigenen schulischen Alltag dabei, dass das Kabarett die Realität außen überholt. Das ist uns allen schon passiert. Gleichzeitig ist das aber auch die Basis für all die Programme, die wir geschrieben haben: Wir profitieren davon, dass wir selbst mitten im schulischen Alltag stehen und damit beste Vorlagen erhalten. Wir alle hoffen, dass wir nach vielen Jahren in der Schule nicht ganz



Fotos: die daktiker

so schrullig geworden sind wie manche der Charaktere abends auf der Bühne. Im Kabarett sind das aber natürlich auch Überzeichnungen.

Woher kommen die Geschichten, die ihr auf der Bühne erzählt? Wie viel haben sie mit eurem eigenen Alltag als Lehrer*innen zu tun?

Hans Peter Königs: Zum einen bietet unser Alltag einen Fundus an Situationen, Positionen und politischen Einstellungen, die wir kabarettistisch aufgreifen. Insofern sind die Geschichten aus dem Adolphinum unseren eigenen Erfahrungen geschuldet. Zum anderen setzen die Schulpolitik und die Verlautbarungen aus Düsseldorf oft Marken, die man ja selbst schon als Kabarett verstehen könnte. Die Wirklichkeit ist ungewollt bereits Kabarett.

Wie haben sich eure Themen im Laufe der Jahre verändert?

Hermann-Josef Skutnik: In den 35 Jahren, in denen wir Schulkabarett machen, haben sich die Rahmenbedingungen deutlich gewandelt. Pädagogische Ansätze haben sich verändert. Immer wieder sind unter dem Logo des neuesten und effektiveren Lernens und Unterrichtens pädagogische Säue durchs Dorf getrieben worden, über die man nur noch den Kopfschütteln konnte, nach dem Motto: Das hatten wir doch schon einmal. Und alle haben mitgemacht. Der Bereich der gerade angesagten Schulpädagogik wird oft sehr dogmatisch und krampfhaft, bisweilen auch inquisitorisch durchgepeitscht.

>>

**HOL DIE DAKTIKER
IN DEINE STADT!**

Ob bunter Abend im GEW-Stadtverband oder Feier im Lehrer*innenkollegium – *die daktiker* mit ihren vier aktuellen Programmen kann man buchen.

Kontakt für Buchungsanfragen
hp.koenigs@gmx.de

Hinzu kommt: Das Dokumentieren schulischer Vorgänge, das für alle Lehrer*innen dazugehört, hat ein Ausmaß angenommen, das man schon fast wahnhaft nennen könnte. Das alles vor dem Hintergrund, juristisch nicht angreifbar zu sein. Es hat sich ein Überbietungswahn der Schulen untereinander Bahn gebrochen, welche Schule nun die bessere am Ort ist. Und alle kochen nur mit Wasser. Wir planen gerade ein neues Programm. Dabei mussten wir feststellen, dass sich manche Themen lediglich in ihrer sprachlichen Ausgestaltung, nicht jedoch im Kern gewandelt haben: Was ist eine gute Schule? Wie definieren wir Bildung? Das sind die Leitfragen, denen wir uns im neuen Programm stellen wollen. Dabei dürfen natürlich Themen wie Chancengleichheit, die Anforderungen, die die Wirtschaft und andere Lobbyisten an Schule stellen, Digitalisierung oder die Mängelverwaltung nicht fehlen.

Wer einen Abend mit euch verbringt, möchte ja erst mal vor allem eins: Spaß haben. Sollen eure Programme noch mehr in euren Zuschauer*innen auslösen?

Brigitte Lämbsgen: Der Spaß ist selbstverständlich wichtig. Das Lachen über das, was man tut, um eine gesunde Distanz zu bestimmten Dingen zu bekommen, ist geradezu lebenswichtig. Außerdem: Lachen befreit. Deswegen haben wir ja ein Motto: „... auch Lehrer können lachen.“

Gleichzeitig transportieren wir Inhalte, die wir für kritikwürdig halten, und regen vielleicht auch ein wenig zum Nachdenken an. Meistens aber gehen ohnehin die Menschen ins Kabarett, die man nicht mehr missionieren muss – wobei missionieren auch immer fragwürdig wäre. Wir verstehen uns nicht als Missionar*innen.

Wenn ihr zurückschaut: Machen euch 35 Jahre *die daktiker* stolz? Und wie soll es weitergehen?

Hermann-Josef Skutnik: Ob wir stolz sind? Wir würden eher sagen, wenn es keinen Spaß mehr bereitet, auf der Bühne zu stehen, sollte man es sein lassen. Jedes Publikum ist anders. Jedes Publikum ist es wert, dass wir unser Bestes geben. Man kann keinen Auftritt einfach so abreißen und fertig. Deswegen freuen wir uns schon jetzt auf die Herausforderung eines neuen Programms, das im November 2020 zur Premiere in Lippstadt gebracht werden soll. //

Die Fragen stellte Anja Heifel-Rohden.

DIE DAKTIKER ON TOUR

14.02.2020: Neheim

Einer geht noch

28.02.2020: Solingen

G 8, 9 – aus!

06.03.2020: Viersen

G 8, 9 – aus!

12.03.2020: Coesfeld

G 8, 9 – aus!

20.03.2020: Essen

G 8, 9 – aus!

29.04.2020: Gütersloh

G 8, 9 – aus!

12.06.2020: Lippstadt

G 8, 9 – aus!

13.06.2020: Lippstadt

Einer geht noch

**Mehr Infos zum Ticketkauf,
zu Programmen und Terminen**
daktiker.de



EINMISCHEN

Politik und Veränderung

Nur 1%
*der Kinder von Nichtakademiker*innen promoviert.*

Quelle: 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks

Einmal arm, immer arm?

Kinderarmut wird über Generationen weitergegeben. Aber wie funktionieren die Mechanismen der Vererbung sozialer Benachteiligung und wie lassen sie sich durchbrechen?

Kinderarmut beginnt, wenn Babys in eine Familie hineingeboren werden, die armutsgefährdet und sozial benachteiligt ist. Da es sich bei diesem Phänomen um ein strukturelles Problem handelt, das individuelle Anstrengungen konterkariert und von dem Menschen sämtlicher Altersgruppen betroffen sind, werden aus armen Kindern in aller Regel bedürftige Jugendliche, die häufig wieder von Armut betroffenen Nachwuchs bekommen. Die Armut ist nur in den wenigsten Fällen selbst verschuldet, vielmehr durchgängig gesellschaftlich und das heißt bei Kindern: familiär bedingt. Daher fällt es den Betroffenen schwer, ihrer sozialen Misere durch eigene Anstrengungen zu entkommen. Aus gutem Grund spricht man von einem Teufelskreis der Armut oder von ihrer Vererbung über Generationen hinweg.

Reichtum ebnet den Weg für Bildungserfolg

Die jeweiligen Bildungswege der Kinder werden gleichfalls entscheidend von der sozialen Herkunft beeinflusst. Armut erschwert oder verhindert Bildungserfolge, während Reichtum sie

nach dem Motto „Wo eine Villa ist, ist auch ein Weg zum Abitur, zum Hochschulstudium und zur beruflichen Karriere“ geradezu bedingt. Kinder aus sozial benachteiligten Familien besuchen erheblich seltener weiterführende Schulen und verlassen sie häufiger ohne Abschlusszeugnis.

Lehrkräfte können die Bildungsbenachteiligung armer Kinder zwar lindern und die Schulöffentlichkeit dafür sensibilisieren, sie können sie jedoch kaum aufheben. Vielmehr ist die beste Pädagogik hilflos, wenn die (Regierungs-)Politik durch ihre Entscheidungen mehr sozioökonomische Ungleichheit schafft. Bildung ist schon deshalb kein Patentrezept gegen Armut, weil man geistreich und bettelarm, aber auch strohdumm und steinreich sein kann.

Gesamtkonzept umfasst viele Politikfelder

Maßnahmen gegen Kinderarmut sollten auf unterschiedlichen Politikfeldern und Handlungsebenen ansetzen, die von der Arbeitsmarkt- über die Bildungs- bis zur Wohnungsbaupolitik und Stadtentwicklung reichen. Das nötige Gesamtkonzept enthält

vier Kernelemente, die sämtlich mit einem kleinen „g“ beziehungsweise mit einem großen „G“ beginnen: ein gesetzlicher Mindestlohn in existenzsichernder Höhe, eine Ganztagsbetreuung für alle Klein- und Schulkinder, eine Gemeinschaftsschule und eine soziale Grundsicherung, die ihren Namen im Unterschied zu Hartz IV verdient, weil sie bedarfsgerecht, armutsfest und repressionsfrei ist.

Kinder sind arm, weil ihre Eltern arm sind. Deshalb fängt die Bekämpfung der Kinderarmut im Erwerbsleben an. Nur durch einen gesetzlichen Mindestlohn in existenzsichernder Höhe lässt sich der Niedriglohnssektor, das Haupteinfallstor für die heutige Erwerbs-, Familien- und Kinderarmut, zurückdrängen.

Die Ganztagschule als Regelschule, die beitragsfreie Krippen-, Kindergarten- und Hortplätze ergänzen sollte, hätte einen doppelten Effekt: Einerseits würden von Armut betroffene oder bedrohte Kinder umfassender betreut und systematischer gefördert, andererseits könnten ihre Eltern leichter einer Vollzeitbeschäftigung nachgehen, was sie finanzielle Probleme eher meistern ließe.

Soziale Desintegration verhindern

In „einer Schule für alle“ nach skandinavischem Vorbild wäre kein Platz für die frühzeitige Aussonderung von Kindern, die aus sogenannten Problemfamilien stammen. Mit einer inklusiven Pädagogik, die keine Sonderbehandlung für bestimmte Gruppen – also Menschen mit Behinderung und mit Migrationshintergrund ebenso wie Arme – mehr kennt, könnte man sozialer Desintegration entgegenwirken.

Ergänzend zu einer solidarischen Bürger*innenversicherung, die alle Wohnbürger*innen mit sämtlichen Einkommen und Einkunftsarten möglichst ohne Beitragsbemessungs- und Versicherungspflichtgrenzen zur Finanzierung der nötigen Leistungen im Sozial-, Pflege- und Gesundheitsbereich heranzieht, bedarf es einer sozialen Grundsicherung für Familien, die das soziokulturelle Existenzminimum ohne entwürdigende Bedürftigkeitsprüfung garantiert. Hierbei würde das Einkommen eines Haushalts mit Kindern so weit aufgestockt, dass deren Versorgung staatlicherseits gesichert wäre. //

Prof. Dr. Christoph Butterwegge
Politikwissenschaftler und Autor

DIE ZERRISSENE REPUBLIK

Prof. Dr. Christoph Butterwegge

Beltz Verlag, November 2019, 414 Seiten

Seit geraumer Zeit ist die wachsende Ungleichheit das Kardinalproblem unserer Gesellschaft, wenn nicht der gesamten Menschheit. Während daraus im globalen Maßstab ökonomische Krisen, Kriege und Bürgerkriege resultieren, sind in Deutschland der soziale Zusammenhalt und die repräsentative Demokratie bedroht. Daher wird in diesem Buch nicht bloß thematisiert, wie soziale Ungleichheit entsteht und warum sie zugenommen hat, sondern auch, weshalb die politisch Verantwortlichen darauf kaum reagieren und was getan werden muss, um sie einzudämmen.

24,95 Euro

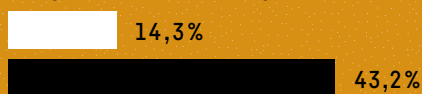
tinyurl.com/zerrissene-republik



Soziale Herkunft bestimmt den Bildungsweg

Sozialgeldbezug und Entwicklungsmerkmale des Kindes beim Übergang von der Kita zur Schule

mangelhafte Deutschfähigkeit



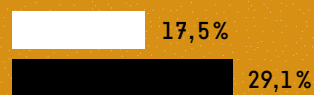
Probleme beim Zählen



Probleme mit der Körperkoordination



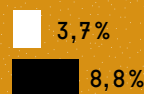
Probleme bei der selektiven Aufmerksamkeit



Probleme bei der Visuomotorik



Adipositas

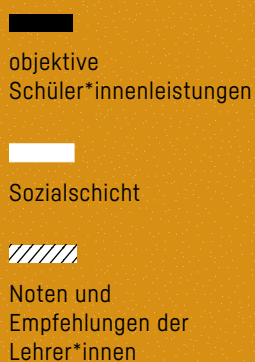


kein Sozialgeld

Sozialgeld

Quelle: Schuleingangsuntersuchung Mülheim an der Ruhr 2009/2010 bis 2012/2013

Objektive Bewertung? Was entscheidet wirklich über die Schulformwahl nach der Grundschule?



59%

bedingt durch sekundäre Herkunftseffekte
zum Beispiel Bildungsempfehlungen und -erwartungen der Lehrkräfte und Eltern sowie Schulwahlverhalten der Eltern

41%

bedingt durch primäre Herkunftseffekte
zum Beispiel ökonomische, soziale und kulturelle Ressourcen der Familie

Illustrationen: freepik.com

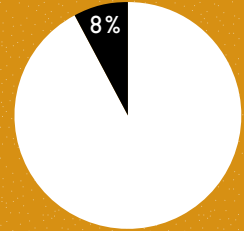
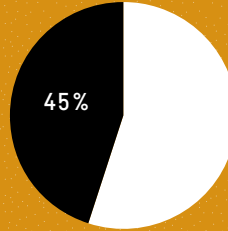
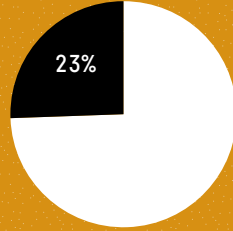
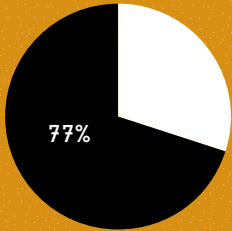
Quelle: TIMSS-Übergangsstudie, 2010

Soziale Selektion und Studium

Kinder von Akademiker*innen

Kinder von Nichtakademiker*innen

studieren studieren nicht



Masterabschluss kein Masterabschluss

Kinder von Akademiker*innen

Kinder von Nichtakademiker*innen

Von 100 Kindern

VON AKADEMIKER*INNEN

VON NICHTAKADEMIKER*INNEN

BESUCHEN DIE GYMNASIALE OBERSTUFE

83

46

BEGINNEN EIN STUDIUM

79

27

Gehört Informatik auf jeden Stundenplan?

Die Diskussion um das Pflichtfach Informatik reißt nicht ab. Welchen Stellenwert braucht dieses Fach und wie bereitet man Schüler*innen optimal auf die digitale Welt vor? Auch in der GEW NRW gibt es unterschiedliche Stimmen zum Thema.

Pro

Prof. Dr. Ludger Humbert von der Uni Wuppertal findet, dass Informatik das Leitfach der Digitalisierung ist und damit sogar ein Hauptfach werden muss.

Informatik ist eine etablierte Wissenschaft, die sich mit der automatischen Verarbeitung von Daten auseinandersetzt. Diese Wissenschaft konnte 2019 gleich mehrfach gefeiert werden: 50 Jahre Mondlandung – ohne Informatik unmöglich, 50 Jahre Schulfach Informatik in Nordrhein-Westfalen und 50 Jahre Gesellschaft für Informatik. Es ist Zeit für den nächsten Schritt.

Zwischen der Forderung nach einem verpflichtenden Schulfach und der Verankerung im Bildungskanon vergehen 50 Jahre, wie das Beispiel des Physikunterrichts zeigt. Die neuen Stundentafeln in NRW enthalten das Pflichtfach Informatik für alle weiterführenden Schulen in den Jahrgangsstufen 5 und 6 ab dem Schuljahr 2021/2022. Damit sehen 7 von 16 Bundesländern das Pflichtfach Informatik vor: Sachsen, Mecklenburg-Vorpommern, Bayern, Baden-Württemberg, Niedersachsen, NRW und Rheinland-Pfalz.

Will man Digitalisierung verstehen, nutzen und gestalten, benötigt man in einer aufgeklärten Gesellschaft informatische Bildung. Damit Mündigkeit als Zielperspektive der Bildung eingelöst wird, kommen wir nicht um die Verankerung informatischer Grundlagen in der allgemeinen Bildung herum. Um dem Gendergap in Informatik zu begegnen, müssen alle Schüler*innen frühzeitig die Chance bekommen, ein positives Informatikselbstkonzept zu entwickeln. Elemente der Informatik ohne Einsatz von Informatiksystemen sind bereits in der Grundschule durch qualifizierte Lehrkräfte im Unterricht umsetzbar. Nur wenn ich die informatische Modellierung verstehe, kann ich die hinter den Oberflächen stehenden Ideen einordnen, beurteilen und gestalten.

Alle Schulfächer müssen Begriffe und Konzepte der Informatik für ihren Bezug ausschärfen. Damit kann ein allgemeiner Bildungskontext für alle Schüler*innen garantiert werden. Das Pflichtfach Informatik entlastet alle Fächer vom Aufbau der unabdingbaren, fachlichen Informatikgrundlagen für die reflektierte Anwendung, Nutzung und Gestaltung. Deswegen brauchen wir Informatik als Hauptfach. //



Foto: iStock.com / skynesher

Kontra

Stephan Osterhage-Klingler ist Experte der GEW NRW für Digitalisierung und fragt sich, ob das Pflichtfach Informatik ab Klasse 5 wirklich nötig ist.

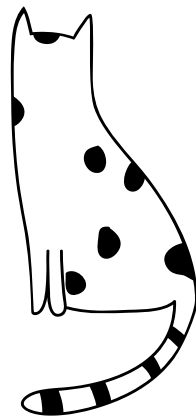
Ist ein Pflichtfach Informatik in Zeiten von immer stärker werdendem Populismus und Fake News wirklich das, was wir in den Schulen brauchen? Ist nicht eher ein verstärktes Hinterfragen und kritisches Überprüfen von – gerade aus sozialen Netzwerken entnommenen – Informationen wichtig?

Von daher besteht die Anforderung im Rahmen der fortschreitenden Digitalisierung vielmehr in einer Querschnittsaufgabe in allen Unterrichtsbereichen. So sollten zum Beispiel Internetrecherchen, Präsentationen und das Erstellen von Dokumenten Teil eines fächerübergreifenden Curriculums sein und Eingang in alle Bereiche der schulischen Bildung finden. So kann der fortschreitenden Digitalisierung und ihrem Nutzen, aber auch ihren Gefahren viel besser Rechnung getragen werden. Und auch die Schüler*innen können viel besser hierauf vorbereitet werden – ohne einen künstlichen Kontext, sondern vielmehr begleitend und intrinsisch motiviert in allen Fächern.

Bedarf es hierfür wirklich grundlegender Informatikkenntnisse wie dem Verstehen oder Erstellen von Algorithmen? Auch wenn diese Fähigkeiten unbestritten im heutigen Berufsleben gefordert sind und damit auch in der Schule vermittelt werden müssen, ist das zunächst nicht das Wichtigste. Um neue Medien sinnvoll nutzen, eine kritische Grundhaltung gegenüber Informationen einnehmen oder Gefahren im Internet erkennen zu können, bedarf es Lehrer*innen, die ausreichend Zeit und genügend Know-how haben, das im Unterricht in verschiedensten Kontexten und Fächern mit den Schüler*innen zu thematisieren und zu üben. So betonen auch das Forschungsdesign und die Ergebnisse der *International Computer and Information Literacy Study* von 2018 eher einen fächerübergreifenden Ansatz im Bereich Informatik.

Nicht zuletzt muss bei der Einführung eines neuen Fachs auch berücksichtigt werden, dass aktuell bei Weitem nicht ausreichend Informatiklehrkräfte zur Verfügung stehen, um das Fach ab Klasse 5 in allen Schulen abzudecken. //

Hallo, ich bin Simone.



„In der GEW habe ich Menschen gefunden, die eine große pädagogische Vision haben und bereit sind, hart dafür zu arbeiten.“



Name und Alter:

Simone Flissikowski, 48 Jahre

Das mache ich in der GEW NRW:

Ich bin Vorsitzende der GEW im Kreis Coesfeld und Personalrätin für die GEW auf Kreis- und Bezirksebene. Außerdem bin ich im Leitungsteam der Bezirksfachgruppe Grundschule im Bezirk Münster.

Ich habe ein Haustier:

Es ist ein Kater, der tolle Kunststücke kann. Sein Name ist Spencer.

Das wollte ich als Kind werden:

Ich wollte immer Grundschullehrerin werden, aber meine Familie konnte sich das Studium nicht leisten. Deshalb habe ich eine Ausbildung zur Bauzeichnerin gemacht, ein bisschen Geld gespart und erst anschließend studiert.

Das sind meine Hobbys:

Ich tauche. Zudem arbeite ich sehr gern in meinem Garten.

Darum bin ich GEW-Mitglied geworden:

Ich wollte gemeinsam mit einer starken Gewerkschaft ein Gegengewicht zu politischen und wirtschaftlichen Machtsystemen sein. In der GEW habe ich Menschen gefunden, die eine große pädagogische Vision von Bildung und Schule haben und bereit sind, hart dafür zu arbeiten.

Impressum

lautstark. – ISSN 0720-9673

Herausgeberin

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft NRW
Nünningstraße 11, 45141 Essen

Redaktion

Vanessa Glaschke
Anja Heifel-Rohden (leitende Redakteurin)
Fabian Kasko
Jessica Küppers
Fritz Junkers (verantwortlicher Redakteur)
Sabine Flögel

E-Mail der Redaktion

redaktion@lautstark-magazin.de

Layout, Design und Bildredaktion

Daniela Costa, bureau – raum für gestaltung
Birte Prpitsch

Lektorat

Silvia Michel, Annette Gillich-Beltz

GEW-Landesgeschäftsstelle

Nünningstraße 11, 45141 Essen

Telefon: 0201 2940301

Fax: 0201 2940351

E-Mail: info@gew-nrw.de

Redaktion und Verlag

Neue Deutsche Schule Verlagsgesellschaft mbH

Nünningstraße 11, 45141 Essen

Geschäftsführung: Hartmut Reich

Telefon: 0201 2940306

Fax: 0201 2940314

E-Mail: office@nds-verlag.de

Druck und Versand

L. N. Schaffrath GmbH & Co. KG Druck-Medien

Papier

Umschlag: Envirotop, 190 g / m²

Innenteil: Envirotop, 80 g / m²

Auflage

50.000, Erscheinungsweise: 7 x jährlich

Für Mitglieder der GEW NRW ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Nichtmitglieder können die Zeitschrift beim Verlag bestellen. Erfüllungsort und Gerichtsstand sind in Essen.

Mit Namen gekennzeichnete Artikel müssen nicht mit der Meinung der GEW NRW oder der Redaktion übereinstimmen. Die Redaktion behält sich bei allen Veröffentlichungen Kürzungen vor. Die Einsendung von Beiträgen muss vorher mit der Redaktion verabredet werden. Unverlangt eingesandte Bücher und Beiträge werden nur zurückgesandt, wenn dies gewünscht wird.

Titelfoto: Simon86 / photocase.de

www.lautstark-magazin.de

www.gew-nrw.de

www.nds-verlag.de



Das für die lautstark. verwendete Papier ist ein 100-prozentiges Recyclingpapier, ausgezeichnet mit dem Blauen Engel.

lautstark.

DIE NEUE AUSGABE ERSCHEINT AM

17. MÄRZ 2020

Solidarität macht stark

In der nächsten *lautstark.* dreht sich alles ums Zusammenhalten. Denn erst, wenn sich viele zusammenschließen und gegenseitig unterstützen, wird es einfacher, Probleme zu bewältigen – am Arbeitsplatz, in der Zivilgesellschaft, in NRW, Deutschland, Europa und der Welt.

WAS DARF IN DER NÄCHSTEN AUSGABE NICHT FEHLEN?



Welche Themen rund um den Schwerpunkt Solidarität möchtest du in der nächsten Ausgabe gerne lesen? Was bedeutet für dich Solidarität? Möchtest du mehr über die Struktur und Arbeitsabläufe deiner Gewerkschaft wissen? Oder wünschst du dir Anregungen, wie du das Thema Solidarität mit deinen Schüler*innen besprechen kannst?

Schick uns deine Ideen bis zum 07.02.2020:

redaktion@lautstark-magazin.de



**„Endlich:
Private Laptops
sind privat.“**

Gaby Dietz tritt für den Personalrat Förderschulen in Düsseldorf an.

**Das haben wir erreicht:
Tablets für Fachleitungen!**

Personalratswahl - Liste 2

GEW **wirkt!**
NRW.